

# Bildliche Darstellungen von Thieren, Menschen, Bäumen und Wagen an westpreussischen Gräberurnen.

Eine vorgeschichtliche Skizze

von

Professor Dr. **Conwentz** in Danzig.

Mit zwei lithographischen Tafeln.

Wenngleich sich die vorgeschichtliche Kunst im Allgemeinen in einem rein geometrischen Formenkreis bewegt, fehlt es schon in den frühesten Culturperioden nicht an Versuchen zu bildlichen Darstellungen lebender Wesen. Es entspricht der natürlichen Entwicklung der darstellenden Kunst, dass man die Motive hierfür eher dem Thier- als dem Pflanzenreich entlehnte, weil das Thier in seiner Form leichter erfasst und schon durch die Geberde leichter charakterisirt werden kann, als die Pflanze. Selbst in einem früher so entlegenen Theile unseres Vaterlandes, wie in Westpreussen und seinem Nachbargebiet, sind vornehmlich bei der neuerdings planmässig ausgeführten Durchforschung der Provinz nicht wenige prähistorische Alterthümer bekannt geworden, welche plastische und graphische Darstellungen von Menschen, Thieren u. a. aufweisen. Schon aus der jüngeren Steinzeit finden sich einige Beispiele hierfür, obgleich damals ganz besonders die lineare Ornamentik geübt wurde. Vor Allem hält R. Virchow<sup>1)</sup> eine aus Succinit, d. i. einem baltischen Bernstein, geschnittene Thierfigur aus der Umgegend von Danzig für eine der besten Arbeiten dieses Zeitabschnittes, und ebenso dürften die bei Schwarzort ausgebaggerten, aus demselben Material hergestellten drei Angehänge, welche menschliche Figuren darstellen, sowie ein viertes, welches einem Pferdekopf ähnlich sieht, hierher zu rechnen sein.<sup>2)</sup> In dem Hallstätter Gräberfeld von Rössen, Kr. Fischhausen, fand sich ein recht primitiv ausgeführtes Bronzeperdchen, und in einem der Römischen Kaiserzeit angehörigen Grabe in Alt Bodschwingken, Kr. Goldap, wurde ausser vielen Bernsteinperlen und Berloques auch eine Bernsteinteile zu Tage gefördert.

1) Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Berlin 1884. S. 566.

2) Klebs, R. Der Bernsteinschmuck der Steinzeit. Mit zwölf Tafeln. Königsberg 1882. S. 28.

Hauptsächlich auf der rechten Seite der Weichsel, in den westpreussischen Kreisen Rosenberg und Stuhm, sowie im angrenzenden ostpreussischen Gebiet, kamen<sup>1)</sup> mehrere Steinbildwerke vor, welche in fast natürlicher Grösse und in übereinstimmender Behandlung männliche Figuren mit einigen Attributen, daneben bisweilen auch Thierfiguren, darstellen. Wiewohl jene durchweg Einzel-funde sind, welche keinerlei Beigaben an Thon- oder Metallsachen aufweisen, wird man in der Annahme kaum fehl gehen, dass sie der jüngsten vorgeschichtlichen Epoche, nämlich der bei uns noch in die historische Zeit hineinragenden Slavischen Periode, angehören. Hierher rechnet man auch eine am Weichselufer bei Thorn gefundene, durch Herrn Gymnasial-Oberlehrer Nadrowski dem Provinzial-Museum überwiesene, kleine männliche Bronzefigur, die eine gewisse Aehnlichkeit mit einer anderen, weiblichen Bronzefigur von Kl. Zastrow unweit Greifswald besitzt<sup>2)</sup>.

Viel häufiger, wie in Stein und Metall, finden sich plastische Darstellungen an Gräberurnen der jüngeren Hallstattzeit. In jener Epoche, d. i. nach Lissauer<sup>3)</sup> wenigstens vom 5. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts vor Chr. Geb., war es hier Sitte, die Todten mit ihrem Schmuck zu verbrennen und die Asche meist in besonderen Thongefässen, die man in wohlgefügtten Steinkisten unter Tage beisetzte, aufzubewahren. Diese Urnen zeigen bisweilen Nachbildungen einzelner Gesichtstheile oder des ganzen Gesichtes nebst Ohren, sehr selten auch der Arme und Hände (z. B. an der Kauffmann'schen Gesichtsurne von Schäferei bei Oliva); ferner sind einzelne Schmucksachen entweder plastisch oder durch Strichzeichen dargestellt oder auch in Wirklichkeit angelegt. So sind die Ohren häufig ein- oder mehrfach durchlocht und mit Bronzeringen versehen, welche Bernstein- und blaue Glasperlen, bisweilen auch Kettchen mit Klapperblechen tragen. Um den Hals läuft die Nachbildung eines einfachen Reifens oder eines zusammengesetzten Halskragens, sehr selten ist ein Bronze- (Fitschkau, Sulitz) oder Eisenring (Nenkau) selbst umgelegt, und unter dem Gesicht bzw. auf der Brust kommen zuweilen Darstellungen von Nadeln verschiedener Art vor. Das Verbreitungsgebiet dieser Urnen reicht zwar nach Pommern und Posen hinein, gehört aber nach der Zahl und Bedeutung der Funde hauptsächlich in unsere Provinz links von der Weichsel, und zwar besonders in den nördlichen Theil, d. h. also in das alte Pomerellen. Daher besitzt das Westpreussische Provinzial-Museum die bei Weitem grösste Zahl aller bekannten Gesichtsurnen, im Ganzen gegen 200.

An einer verhältnissmässig nicht grossen Zahl der pomerellischen Urnen finden sich ausser dem Gesicht und sonstigen Körpertheilen noch andere Zeich-

1) Jetzt sind sämmtliche beweglichen Steinfiguren dieser Art aus der Provinz in das Provinzial-Museum zu Danzig übergeführt.

2) Weigel, M. Bildwerke aus altslavischer Zeit. Archiv für Anthropologie. XXI. Bd. 1. u. 2. Heft. Braunschweig 1892.

3) Lissauer, A. Alterthümer der Bronzezeit in der Provinz Westpreussen und den angrenzenden Gebieten. I. Die Bronzen. — Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreussen. Heft II. Danzig 1891.

nungen, welche von ungeübter Hand mit einem Holz- oder Metallstift in den weichen Thon eingeritzt bzw. eingedrückt sind. Sie behandeln einzelne oder Gruppen von Thieren nebst Reitern, Wagen und Wagenlenkern, daneben auch Bäume, und geben ein werthvolles Zeugniß für den Culturzustand einer Zeit ab, die mehr als zweitausend Jahre hinter uns liegt. In seinem anregenden Vortrag über Gesichtsurnen hat Virchow <sup>1)</sup> auch die Bedeutung solcher Zeichnungen hervorgehoben und einige derselben ausführlich erläutert. Später wurden noch einzelne Fälle von Berendt, Lissauer und Anderen mitgetheilt und ein Fall ist ausführlich von A. Voss beschrieben. Dagegen fehlt es bislang an einer zusammenfassenden Behandlung der inzwischen erheblich vermehrten Anzahl solcher Funde. Bei der Einrichtung und Verwaltung der vorgeschichtlichen Sammlung des Westpreussischen Provinzial-Museums habe ich diesem Gegenstande andauernd meine Aufmerksamkeit zugewendet und gelegentlich auch in Versammlungen der Naturforschenden Gesellschaft hierselbst <sup>2)</sup> sowie in Sitzungen der Alterthumsgesellschaften in der Provinz hierüber Vorträge gehalten. Ausserdem wurden im Jahre 1888 Abbildungen der damals bekannten einschlägigen Urnen angefertigt und eine vollständige Suite dem Reichspost-Museum in Berlin übersandt, wo man ja allen das Verkehrswesen der Gegenwart und Vergangenheit betreffenden Vorkommnissen ein lebhaftes Interesse entgegenbringt. In einem geistvollen Vortrage über das Verkehrswesen und die Kunst hat der Ministerial-Director im Reichspostamt, Herr Dr. Fischer, bereits die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf jene Darstellungen von Reitern und Wagen hingelenkt <sup>3)</sup>. Als dann im Sommer 1891 die XXII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Danzig tagte und die Mitglieder derselben Gelegenheit hatten, im Provinzial-Museum hierselbst die bezüglichen Originale und Abbildungen kennen zu lernen, wurde mir von mehreren Seiten der Wunsch ausgesprochen, dieselben zu publiciren. Aus diesem Grunde fühle ich mich zu dieser Ausführung veranlasst, zumal von fachmännischer Seite eine derartige Veröffentlichung in absehbarer Zeit meines Wissens nicht geplant ist.

In Folgendem werden alle mir bekannt gewordenen Gräberurnen mit figürlichen Zeichnungen aus Steinkistengräbern unseres Gebietes, im Ganzen achtzehn Gefässe bzw. Theile derselben, behandelt. Hiervon stammen nur zwei aus Hinterpommern, hingegen alle übrigen aus Westpreussen. Sie befinden sich gegenwärtig im Besitz des hiesigen Provinzial-Museums (8), des Königl. Museums für Völkerkunde in Berlin (4), des Polnischen Museums in Thorn (3), des Prussia-Museums in Königsberg (2) und des Museums der Alterthumsgesellschaft in Stettin (1). Die westpreussischen Fundorte liegen grösstentheils im Regierungs-Bezirk Danzig (12), und zwar in den landrätlichen Kreisen Putzig, Neustadt, Karthaus, Danziger Höhe, Dirschau und

1) Zeitschrift für Ethnologie. II. Band. 1870. Berlin. S. 73 ff.

2) Sitzung der anthropologischen Section vom 14. Februar und vom 7. März 1894.

3) Fischer, P. D., Dr., Das Verkehrswesen und die Kunst. Archiv für Post und Telegraphie. Berlin 1891. No. 6. S. 161.

Pr. Stargard; die vier übrigen, im Regierungsbezirk Marienwerder, vertheilen sich auf die Kreise Marienwerder (Enclave im Stargarder Kreise), Schlochau und Flatow.

Die vorliegende Schrift giebt hauptsächlich eine Einzelbeschreibung der in Rede stehenden Zeichnungen, nebst kurzer Fundgeschichte der zugehörigen Gefässe, und dann einige allgemeine Schlussfolgerungen. Sie ist aber keineswegs erschöpfend, soll vielmehr nur eine Vorarbeit für diejenigen Archaeologen bilden, welche diese Objecte einer genaueren vergleichenden Untersuchung, namentlich auch im Hinblick auf analoge Vorkommnisse in anderen Ländern und während anderer Zeitabschnitte, unterziehen wollen. Vielleicht findet dieser Gegenstand einmal eine ähnliche umfassende und tiefgehende Behandlung, wie sie beispielsweise die nordische Thierornamentik von Hildebrand und Sophus Müller oder die ornamentale Verwendung der Thiergestalt in der prähistorischen Kunst von Moriz Hoernes erfahren haben.

Die auf zwei Tafeln (III und IV) beigegebenen Abbildungen sind, sofern nicht anders bemerkt ist, durchweg nach den Originalen angefertigt.

\* \* \*

Es mögen zunächst diejenigen Urnen untersucht werden, an welchen sich nur Darstellungen einzelner oder mehrerer Thiere vorfinden.

1) Die vasenförmige Gesichtsurne von **Lichtenfeld**, Kreis Karthaus, ist von Dyckbraun und ohne den flachen, aber nicht mehr conservirten Deckel ca. 35 cm hoch; ihr Umfang am oberen Halsrande misst 42 cm und um den Bauch 93,5 cm. Sie besitzt unmittelbar unter dem oberen mehrfach ausgebrochenen Rande zwei rundliche, eingeritzte Augen und dazwischen die Ansatzstelle für die später abgefallene Nase, während andere Gesichtstheile und die Ohren fehlen. Vorne auf dem Urnenbauch finden sich zwei parallele Striche und darunter die Zeichnung eines Säugethieres (Tafel III, Fig. 1). Der Körper ist durch eine wagerechte Linie angedeutet, und von dieser geht vorne und hinten je ein Paar nahezu senkrechter Striche mit kurzen, abwärts gerichteten Strichelchen ab, wodurch die Beine mit den Zehen bzw. Hufen dargestellt werden sollen. Jene Rückenlinie verläuft hinten über die Extremitäten hinaus und geht in kurzem Bogen in den schräge nach unten gerichteten, halblangen, geraden Schweif über. Vorne setzt sie sich zunächst wagerecht in den Hals fort und biegt dann unter stumpfem Winkel zum Kopf herab. An derselben Stelle gehen unter ähnlichem Winkel zwei parallele Striche nach oben, welche ungeachtet ihrer Länge wohl die Ohren repräsentiren sollen. Was die Deutung der Figur anlangt, so möchte ich sie für die eines Pferdes ansprechen<sup>1)</sup>, und die darüber eingeritzten zwei Linien können dann Speere vorstellen, wie sie von dem Verstorbenen auf der Jagd oder im Kampf gebraucht wurden. Auf der Rückseite der Urne, welche

<sup>1)</sup> Von der Deutung des gezeichneten Thieres als Hirsch (vergl. Verwaltungsbericht des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1884. S. 10) bin ich zurückgekommen, nach dem ein grösseres Vergleichsmaterial hier zusammengebracht ist.

schon in situ etwas zerdrückt war, ist noch eine andere Zeichnung eingeritzt, welche aber mit dem Thierbilde in keinerlei Beziehung steht. Diese Urne befand sich zusammen mit zwei anderen Gefäßen, deren eines auch eine Gesichtsurne war, in einer aus zwei Lagen Quarzitplatten zusammengesetzten Steinkiste, die noch durch ringsum vorgelagerte rundliche Steine eine Verstärkung erfahren hatte, Diese zweite Gesichtsurne enthielt im Innern neben den Knochenresten auch mehrere gebrannte Bruchstücke von Kaurimuscheln (*Cypraea annulus* L.), was insofern bemerkenswerth ist, als diese Art jetzt und ehemals nur im Rothen Meer und im Indischen Ocean gelebt hat und daher schon in jener Zeit auf dem Wege des Tauschhandels hierher gelangt sein muss, um als Zierat Verwendung zu finden. Dieses Grab gehört zu einem vorgeschichtlichen Gräberfelde, das ich mit Unterstützung des inzwischen verstorbenen Besitzers, Generals von Kleist auf Rheinfeld, im Jahre 1884 untersucht habe. Derselbe überwies alle Funde von dort dem Westpreussischen Provinzial-Museum.

2) Die vasenförmige Gesichtsurne von **Wierschutzin** im Kreise Lauburg in Pommern hat ein glänzend schwarzes Aussehen, ist aber leider nur in ihrem obersten Theile (ohne Deckel) erhalten (Tafel III, Fig. 2). Unter dem oberen Rande erhebt sich eine leicht gebogene kräftige Nase, zu deren Seiten die Augen mit Pupille eingeritzt sind. In der Gegend, wo der Hals in den Bauch übergeht, ist rechts das Bild eines in Bewegung befindlichen Thieres angebracht. Der Rumpf desselben besteht aus einer Horizontalen, an deren beiden Enden die Vorder- und Hinterbeine ansetzen. Erstere werden durch zwei nahezu parallele, stark nach vorne geneigte, letztere durch zwei divergirende, etwas vorwärts gerichtete Striche dargestellt, und alle vier endigen in kleine Kreise, welche wahrscheinlich die Hufe markiren sollen. Von der Rumpflinie geht schräge nach hinten abwärts ein halblanger Schweif und vorne steiler nach oben ein langer Hals, an dessen Ende zwei divergirende kurze Striche aufwärts (Ohren) und ein kurzer Strich schräge abwärts nach vorne (Kopf) ansetzen. Im Hinblick auf die Hufzeichnung unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass hier ein Pferd dargestellt werden soll. Diese Urne gehört zur Sammlung der Gesellschaft für Pommerische Geschichte und Alterthumskunde in Stettin, deren Custos, Herrn A. Stubenrauch, ich die hier wiedergegebene Zeichnung verdanke.

3) In dem angrenzenden Stolper Kreise, und zwar in **Wusseken**, wurde vor mehreren Jahren eine mit Thierzeichnungen bedeckte, terrinenförmige braune Urne gefunden, von welcher leider nur einige Bruchstücke erhalten sind. Auf einem der Bauchfläche angehörigen Scherben erkennt man die Hintertheile zweier Thiere in schräger Stellung übereinander. An dem oberen sind die beiden Hinterbeine durch kurze nach vorne gezeichnete Striche markirt; der Schweif ist sehr lang und setzt unter stumpfen Winkel an. Dasselbe Stück trägt die sehr lang gestreckte Darstellung eines dritten Vierfüßlers mit stark aufwärts gebogenem, langem Halse, von dessen Ende unter nahezu rechtem Winkel nach hinten oben zwei Ohrstriche abgehen; zwei kurze parallele

Striche markiren die Vorderbeine, zwei ähnliche, weit von den vorigen entfernte die Hinterbeine; der Schwanz ist lang und schräg abwärts gerichtet. Ein anderes Fragment zeigt die leicht geschwungene Halslinie eines Thieres, von welcher abwärts unter nahezu rechtem Winkel der Kopf abgeht, während aufwärts nach hinten zwei Ohrstriche ansetzen. Weitere Bruchstücke weisen andere Zeichnungen, darunter vielleicht auch solche von Thieren auf, welche aber in ihrer Unvollständigkeit und Zusammenhanglosigkeit schwer zu deuten sind. Dieser Fund gehört zur Sammlung des Herrn Amtsrichters Engel, welche 1891 in den Besitz des Provinzial-Museums in Danzig überging<sup>1)</sup>.

Hieran schliessen sich mehrere Gesichtsurnen, welche mit anderen zusammen in einer Steinkiste in der Nähe von Kl. Katz unweit Zoppot 1836 aufgefunden sind. Davon gelangten drei in das Königliche Museum (jetzt Museum für Völkerkunde) in Berlin und zwei in das Geheime Archiv (jetzt Sammlung der Alterthumsgesellschaft Prussia) in Königsberg, weshalb in der Literatur<sup>2)</sup> jene als Berliner und diese als Königsberger Urnen von Kl. Katz bezeichnet werden. Der Director am Museum für Völkerkunde, Herr Dr. A. Voss, war so freundlich, Zeichnung und Beschreibung der beiden erstgenannten Urnen anfertigen zu lassen, während ich die anderen selbst in Königsberg in Augenschein nahm.

4) Die grössere Berliner Gesichtsurne von **Kl. Katz**, Kr. Neustadt, ist aus graubraunem Thon hergestellt und misst 29 cm Höhe; der Deckel ist ziemlich massiv und oben mit einer länglichen wulstartigen Erhöhung versehen. Der obere Rand der Urne fehlt ringsum, sodass vom Gesicht nur die untere Partie der Nase und der Mund sichthar sind; ebenso fehlen die Ohren, jedoch ist auf der rechten Seite die Stelle noch zu erkennen, wo das eine gesessen hat. Unterhalb des Gesichtes verlaufen rechts zwei fast horizontale Linien, die an dem hinteren Ende in einen Kreis endigen und daher wohl Gewandnadeln vorstellen sollen. Darunter folgt eine kurze Vertikale, welche sich nach unten dreizackförmig theilt und zwei lange horizontale Linien, die sich gerade unter dem Gesicht gabelförmig spalten, schneidet (Taf. III, Fig. 3). Hierunter endlich findet sich eine langgezogene Thierfigur in springender Stellung. Der Rumpf wird von einer Horizontalen gebildet, an welche vorne zwei etwas divergirende und hinten zwei fast parallele Striche, welche alle vorwärts gerichtet sind, ansetzen. Diese Körperlinie geht über die hinteren Extremitäten hinweg und dann im Bogen in den langen Schweif über. Vorne setzt in stumpfem Winkel die Halslinie an, von deren Endpunkt zwei kurze divergirende Striche nach oben (Ohren oder Geweih) und ein kurzer Strich nach unten verläuft (Kopf). Diese Thierfigur ist derjenigen von Wierschutzin ähnlich, nur fehlen ihr die dort besonders gezeichneten Hufe. Virchow<sup>3)</sup> ist geneigt sie für eine *Cervus*-Art zu halten,

<sup>1)</sup> Verwaltungsbericht des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1891. S. 15.

<sup>2)</sup> Berendt, G. Die Pommerellischen Gesichtsurnen. Mit fünf Tafeln. Schriften der Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg. XIII. Jahrgang. 1872. S. 110 ff.

<sup>3)</sup> Zeitschrift für Ethnologie. II. Band. 1870. Berlin. S. 81.

wogegen nur der lange Schweif sprechen würde; ich möchte sie angesichts jener Aehnlichkeit eher für ein Pferd ansprechen. Ausserdem kommen an der Urne noch weitere Darstellungen vor, die aber mit dieser Figur nicht in Zusammenhang stehen.

5) Die kleinere Berliner Gesichtsurne von **Kl. Katz** ist auch aus graubraunem Thon hergestellt und am oberen Rande etwas defect; ihre Höhe beträgt nur 19,4 cm. Der Deckel ist sehr massiv, nach oben spitz zulaufend und in der Mitte mit einer schmalen wulstförmigen Erhöhung bedeckt. Vom Gesicht fehlt das linke Ohr fast gänzlich und theilweise auch die linke Augenbraue, während die rechte, sowie die Nase und das undurchlochte rechte Ohr deutlich hervortreten. Die Augen sind durch einfache kleine Kreise und der Mund durch eine ganz flach eingeritzte, abwärts bogig verlaufende Linie markirt. Auf der rechten Seite unter dem Gesicht finden sich ähnliche Darstellungen, wie bei der vorigen Urne aus Kl. Katz. Zunächst zwei horizontale Linien, die in einen kleinen Kreis endigen (Nadeln), und von der unteren ausgehend eine Vertikale, die wiederum zwei lange Horizontale schneidet und sich dreizackartig spaltet. Darunter liegt ein dem vorigen ähnliches Thierbild, dessen Leib auch gestreckt, ausserdem nicht ganz genau gezeichnet ist; die Ohren sind durch zwei nebeneinanderstehende parallele Striche angedeutet. R. Virchow meint a. a. O., dass man hier auf ein Thier, wie den Fuchs, hingewiesen wird. Die übrigen Darstellungen an der Urne kommen nicht in Betracht.

Die dritte, sog. mittlere Urne von Kl. Katz weist neben anderen Verzierungen auch eine Zeichnung auf, die wahrscheinlich eine Thierfigur vorstellen soll, welche aber völlig verzeichnet ist und nicht den geringsten Anhalt zu einer Deutung gewährt.

6) Die grössere Königsberger Gesichtsurne von **Kl. Katz** ist dunkelbraun, ziemlich geglättet und mit dem schalenförmigen Deckel 32 cm hoch. Die Nase ist unten breit, oben eingedrückt, und von ihrer Wurzel ziehen sich seitwärts geschwungene Augenbrauenleisten, unter welchen die Augen als kleine Kreislinien nebst Pupille eingeritzt sind. Unter der Nase ist der Mund durch einen nach unten offenen Kreisbogen dargestellt, wodurch das Gesicht einen etwas traurigen Ausdruck erhält. Auf der linken Seite ist ein flacher, nach vorne wenig ausgehöhlter Ohransatz conservirt, während rechts nur die Insertionsstelle zu erkennen ist. Die Urne trägt verschiedene Verzierungen, von welchen hier nur das unter der rechten Hälfte des Gesichtes befindliche Bild erwähnt werden soll. Oben sind wiederum zwei Nadeln mit Kopf eingeritzt, und von der Mitte der unteren verläuft senkrecht ein Strich, der tiefer unten zwei längere wagerechte Linien, welche vorne mit Pfeilspitzen versehen sind, schneidet. Von diesem untersten Schnittpunkt gehen noch einige undeutliche Strichelchen strahlenförmig aus. Darunter, auf der rechten Seite der Figur, findet sich die Zeichnung eines Thieres. Der Körper desselben wird durch eine lange horizontale Linie markirt, welche sich hinten im Bogen in einen langen Schweif und vorne im stumpfen Winkel in den Hals fortsetzt. Vom

obern Ende desselben gehen zwei kürzere Striche V-förmig nach oben und ein längerer senkrecht nach unten; hierdurch sollen Ohren und Kopf des Thieres angedeutet werden. Die hinteren Extremitäten sind durch zwei nach vorne gerichtete, kürzere, gerade Striche und die vorderen durch zwei ebenso gerichtete, längere, aber gebrochene Linien repräsentirt. Dies ist durchaus unnatürlich und beruht vielleicht auf einer Verwechslung der Vorder- und Hinterbeine Seitens des Darstellers. Im Allgemeinen zeigt dieses Bild, wie überhaupt die ganze Verzierung, eine grosse Aehnlichkeit mit den beiden vorgenannten, besonders mit der grösseren Berliner Gesichtsurne von Kl. Katz.

7) Die kleinere Königsberger Gesichtsurne von Kl. Katz ist schwarz geglättet und, einschliesslich des flachen mützenförmigen Deckels, nur 23 cm hoch. Die Nase ist schön geformt, kräftig und mit Nasenlöchern versehen. Die Augen werden durch kleine Kreislinien, der Mund durch einen kurzen Strich und die Ohren durch lang herabgehende leistenförmige Ansätze dargestellt. Auf der rechten Seite des Urnenbauches ist eine Zeichnung eingeritzt, welche in einem Theil deutlich die hintere Partie eines Pferdes mit Rücken-, Schweif-, Bein- und Huflinien, wie es etwa auf der Urne von Lichtenfeld gezeichnet ist erkennen lässt. Die Rückenlinie ist weit nach vorne verlängert und schliesst hier an ein anderes, nicht zu deutendes Ornament an; in ihrer Mitte wird sie von Linien durchschnitten, welche wohl die erste Anlage zu einer Reiterfigur vorstellen mögen.

8) Die folgende Urne (Taf. IV, Fig. 1) stammt aus einem grösseren Gräberfelde<sup>1)</sup> von Hoch Kelpin, etwa 9 km westlich von Danzig, und befindet sich sammt der ganzen übrigen Ausbeute von dort — worunter auch fünf Gesichtsurnen — im hiesigen Provinzial-Museum. Sie ist terrinenförmig, von brauner Farbe und ohne Deckel 28 cm hoch; der Umfang des Halsrandes beträgt 49,5, des Bauches 89,7 und des Bodens 35,5 cm. Unter einer im Zickzack verlaufender Halslinie sind drei Thierfiguren eingeritzt, von denen sich zwei unmittelbar übereinander befinden, während die dritte seitwärts daneben steht. Der Körper dieses dritten Thieres, über welchem noch zwei parallele Striche schräge aufwärts verlaufen, ist länger gestreckt und wird von einer nach vorne ansteigenden Linie gebildet, an welche die Vorder- und Hinterbeine nach unten ansetzen. Während jene aus einfachen Strichen bestehen, sind an diesen die Mittelfussknochen durch schräge nach unten gehende Striche besonders dargestellt. Die Rückenlinie ist nach beiden Seiten, aber rückwärts auffallend weit verlängert und trägt hier den unter etwa 90° abgehenden langen Schweif. Vorne erhebt sich fast senkrecht der Hals, welcher zwar durch eine Doppellinie markirt ist, jedoch dürfte dies nur auf ein Verzeichnen Seitens des Künstlers zurückzuführen sein; oben gehen zwei schwach gekrümmte, kurze Linien rückwärts ab. Im Nacken, aber ausser Zusammenhang mit dem Thiere, ver-

<sup>1)</sup> Fundbericht s. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. V. Bd. 1. und 2. Heft. Danzig 1881. S. 22 ff.

läuft unter c.  $45^{\circ}$  eine kurze gerade Linie. Von den beiden anderen ähnlichen Figuren möge zunächst die obere betrachtet werden. Hier sind sämtliche Beine durch einfache Striche dargestellt, und die Rumpflinie geht in schwachem Bogen in den Schweif über, der übrigens hier auch nahezu bis zur Erde reicht. Der Hals ist nicht vertikal, sondern nur sehr wenig gehoben, und die von demselben abgehenden gekrümmten kurzen Striche verlaufen fast senkrecht. Im Nacken findet sich ein ähnlicher Strich wie in der ersten Figur, überdies noch ein zweiter parallel darüber. In der unteren, dritten Figur sind die Vorderbeine einfach gezeichnet und von den Hinterbeinen zeigt das eine eine doppelte, das andere eine dreifache Gliederung. Falls diese beabsichtigt und nicht durch eine ungeschickte Führung des Stiftes hervorgerufen ist, würde man hier, ausser dem Mittelfuss, auch noch die Zehen zu unterscheiden haben. Schweif- und Halslinien verlaufen wie in der ersten Figur, nur sind die abgehenden kurzen Bogenlinien undeutlicher: die eine geht vorne über die Halslinie hinaus, wodurch vielleicht ein Kopf angedeutet werden soll, der in den beiden anderen Figuren gänzlich fehlt. Im Nacken ist wiederum ein gerader Strich unter spitzem Winkel eingeritzt. Für die Deutung dieser Thierbilder dürften die überall im Nacken derselben auftretenden schrägen Linien von Belang sein. Obschon sie nicht oben nach dem Kopf, sondern unten nach dem Hals verlaufen, sollen hierdurch wahrscheinlich Zügel bzw. Leinen angedeutet werden, wie sich aus einem Vergleich mit den Reiterbildern von Kl. Jablau (Taf. III, Fig. 7 und 8) ergibt. Da diese Zeichnung früher noch nicht publicirt war, hat Undset<sup>1)</sup> hiervon eine Skizze geliefert und sagt im zugehörigen Text, dass die Thiere gehörnt zu sein scheinen, jedoch meine ich mit Lissauer<sup>2)</sup>, dass diese Thiere, trotz ihrer abweichenden Darstellung, für Pferde und die beiden langen Striche über der einen Figur für Speere anzusehen sind.

Unter diesem Gruppenbilde, in der Gegend der stärksten Ausladung des Bauches, verläuft wiederum eine Zickzacklinie, die aber von zwei parallelen Kreislinien eingefasst wird. Ausserdem befinden sich an dieser Urne noch zwei andere Zeichnungen, deren wenigstens eine, auf der Rückseite befindliche, hervorgehoben werden mag, da sie einen Kamm mit einer Reihe von zwölf langen Zinken betrifft. Aehnliche Darstellungen zeigen auch einige andere, im hiesigen Museum vorhandene Urnen aus Steinkistengräbern, z. B. eine von Amalienfelde, Kr. Putzig. Die Urne von Hoch Kelpin war leider zerbrochen und ist nachträglich zusammengesetzt und vervollständigt. In der Abbildung (Taf. IV, Fig. 1) haben die durch Gyps ausgefüllten Stellen, auf welchen auch die Thierzeichnung ergänzt ist, keinen Ton erhalten.

9) Die Gesichtsurne von **Kehrwalde**, Kreis Marienwerder, besitzt eine sehr

1) Undset, J. Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Deutsche Ausgabe von J. Mestorf. Hamburg 1881. S. 128. Taf. XIV. Fig. 13.

2) Lissauer, A. Die Prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete. Leipzig 1887. S. 100.

gefällige Vassenform, ist von schwarzer glänzender Farbe und hat mit dem abgerundet kegelförmigen Deckel 42 cm Höhe. Neben einer schönen Gesichts nachbildung ist vor Allem die charakteristische Darstellung der Ohren als grosse, dem Kopf anliegende Ohrmuscheln von hervorragendem Interesse. Ausserdem wird die Urne durch verschiedene Punkt- und Strichzeichnungen verziert, die ursprünglich mit weisser Kalkmasse eingerieben waren. Um Hals und Bauch läuft ein zusammengesetztes Ornament, mit welchem auf der rechten Seite eine Thierfigur (Taf. III, Fig. 4) in Verbindung steht. Dieselbe wird von einfachen oder doppelten Strichen, die zumeist beiderseits von Punktreihen begleitet sind, gebildet und lässt einen ziemlich langen Kopf mit beiden Ohren, einen sehr langen Schweif, sowie die Vorder- und Hinterbeine, von denen nach unten je zwei divergirende Strichelchen abgehen, erkennen. Ich glaube nicht, dass hierdurch gerade ein Zweihufer dargestellt werden soll, denn wie wir später sehen werden (S. 207, 210 u. 216), ist der Zahlen begriff der Naturvölker oft beschränkt, vielmehr wird wahrscheinlich nur anzudeuten beabsichtigt, dass das gedachte Thier mehr als eine Zehe besitzt. In diesem Falle würde man angesichts des gestreckten Leibes und des langen Schweifes entweder an einen vom Jäger erlegten Fuchs oder auch an einen an der Leine geführten Jagdhund denken können. Diese Urne wurde mit anderen zusammen auf der Feldmark des Herrn Gutsbesizers Regenbrecht in Kehrwalde erst im vorigen Herbst aufgefunden und ist durch Herrn Landrath Dr. Brückner in Marienwerder dem Westpreussischen Provinzial-Museum zugeführt worden.<sup>1)</sup>

Während sich an den vorgenannten Gefässen nur Thierzeichnungen vorfinden, weist das nächste ausserdem noch eine Baumgruppe auf.

10) Die kleine bräunliche Urne (Taf. III, Fig. 5) aus der Umgegend von **Danzig** misst einschliesslich des flachen, mützenförmigen, verzierten Deckels nur 16 cm, ohne denselben 13,4 bis 12,6 cm Höhe; der Umfang des Halsrandes beträgt 26, des Bauches 42,5 und des Bodens 18 cm. Sie ist ringsum mit einer kleinen Jagdscene (Taf. III, Fig. 6) verziert, welche sich aus folgenden Bildern zusammensetzt. Zunächst sind vier Bäume eingeritzt, deren Stamm theils durch einen, theils durch zwei nahezu senkrechte Striche, welche bis in die Mitte oder bis in die Spitze der Krone reichen, repräsentirt ist. Letztere wird durch eine etwa vertikale Reihe von Punkten an jeder Seite des Stammes markirt. Innerhalb dieser Zeichnung hat sich theilweise die oberste Thonschicht von der Urne abgelöst, so dass vom dritten, d. h. vorletzten Baum nur wenige Spuren übrig geblieben sind. Neben dieser Baumgruppe ist ein aufspringendes Thier gezeichnet, dessen Rückenlinie unter ca. 45° ansteigt, und dessen Vorder- und Hinterbeinpaare fast senkrecht verlaufen. Der Körper setzt sich hinten gerade in einen kurzen Schwanz und vorne in einen etwas abwärts gebogenen Hals fort, während der Kopf selbst fehlt. Hingegen gehen oben unter spitzem

<sup>1)</sup> Vergl. Bericht über die Verwaltung der naturhistorischen, archaeologischen und ethnologischen Sammlungen des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1893. S. 31.

Winkel rückwärts zwei kurze Punktreihen ab, die vielleicht ein einfaches Geweih, etwa das eines Hirsches oder Rehes, andeuten sollen. Vor dieser Thierfigur findet sich ein Kreis mit Centrum, an welches sich rechts aussen noch vier weitere Punkte in wagerechter Richtung anschliessen, und den Beschluss bilden zwei horizontale Striche, die am vorderen Ende im Bogen zusammenlaufen. Da alle Einzelbilder ziemlich gleichmässig um den Bauch der Urne vertheilt sind, schliesst sich das letzte auch wieder an die erstgenannte Baumgruppe an. Was die Deutung des Ganzen anlangt, so nehme ich mit Berendt<sup>1)</sup> an, dass hier ein aus dem Walde kommendes Thier — etwa ein Hirsch oder Reh —, wie es von der Steinkugel getroffen aufspringt, dargestellt wird, wobei das letzte Bild sehr wohl den Schleuderringen, aus welchem diese geschnellt ist, und die Punktreihe die Flugbahn derselben bedeuten kann. Im Uebrigen braucht es nicht zu befremden, dass die Wirkung des Geschosses bereits an dem Thier zur Erscheinung gebracht ist, obwohl es dasselbe noch nicht erreicht hat; denn dieser Ausdruck entspricht durchaus der naiven Auffassung des Verfertigers. Was die Bäume anlangt, so wird ihnen durch den hohen, fast bis in die Spitze durchgehenden Stamm und durch die tief herabgehende cylindrische Krone ein ganz bestimmter Habitus verliehen, und ich möchte annehmen, dass Fichten (= Rothtannen, *Picea excelsa* Lk.) abgebildet werden sollten. Hierin bin ich durch das Urtheil von Malern, welchen ich jene Zeichnung vorlegte, bestärkt worden und einer derselben, Herr Professor Stryowski hierselbst, versicherte mir, dass er selbst von Kindern ähnliche Darstellungen der Fichte gesehen habe. Nach seinen Beobachtungen würde der nächste Schritt künstlerischer Vervollkommnung darin bestanden haben, dass der Verfertiger die einzelnen Punkte durch Striche mit dem Stamm verbunden hätte, um die Verzweigung desselben anzudeuten. Dass die Krone cylindrisch statt conisch oder pyramidal gezeichnet ist, entspricht der kindlichen Anschauung und kommt für die Bestimmung der Baumart nicht erheblich in Betracht. Unwillkürlich malen wir nun das an der Urne skizzirte Bild weiter aus und vermuthen in dem Ascheninhalt derselben die sterblichen Reste des betreffenden Jägersmannes. Hinsichtlich der Technik sei noch erwähnt, dass sämtliche Tüpfelindrücke in der Jagdscene, wie auch in dem rein geometrischen Ornament des Deckels mehr oder weniger sichelförmig ☾ und scharf umgrenzt sind; daher dürften sie wohl mittels eines Metallstückes bewirkt sein. Diese Urne befindet sich gleichfalls im Provinzial-Museum zu Danzig.

Die folgenden Gefässe zeigen Darstellungen von Personen in Verbindung mit Thieren, und zwar werden diese von ihnen entweder geführt oder geritten.

11) Die vasenförmige Gesichtsurne von **Liebschau** bei Dirschau (Tafel IV, Fig. 2) ist schwärzlich gefarbt und erreicht mit dem zu einer abgeplatteten Spitze ausgezogenen Deckel ca. 35 cm Höhe. Die Augen sind nicht eingeritzt, sondern

1) Berendt, G. Nachtrag zu den Pommerellischen Gesichtsurnen. Schriften der Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg. XVIII. Jahrgang. 1877. S. 123.

treten wie die natürlichen Augäpfel plastisch hervor, während die Pupille tief ausgehöhlt ist; das linke Auge liegt etwas tiefer als das rechte. Die Nase biegt wenig schief nach rechts und weist beide Nasenlöcher auf, die tief nach innen gehen. Von der Nasenscheidewand zieht sich statt der Furche ein langer Wulst bis zum Munde herab, welcher durch einen nach oben offenen kurzen Kreisbogen markirt wird. Seitwärts stellen zwei niedrige, vorne ausgehöhlte Ansätze die Ohren dar, welche übrigens nicht durchlocht sind. Der Hals geht fast unmittelbar in den Bauch der Urne über, nur eine flache Hohlkehle trennt beide Theile, und unterhalb derselben findet sich vorne folgende bildliche Darstellung. Auf der rechten Seite liegen übereinander zwei plastisch gearbeitete Nadeln, deren Köpfe in der Mitte eine schwache Einsenkung zeigen. Wenig links von der Mittellinie der Urne ist eine menschliche Figur in aufrechter Haltung ebenfalls plastisch dargestellt. Der Rumpf wird durch eine schwachgewölbte vertikale Leiste gebildet, welche sich oben zum Kopf verbreitert und nach unten in beide Beine theilt, von denen fast rechtwinkelig die plumpen Füße nach rechts abgehen. Die folgenden Zeichnungen sind wieder durch flache Striche bezw. Furchen ausgeführt. Zunächst geht vom Kopf des Menschen unter ca.  $45^{\circ}$  eine sanft nach unten gebogene Leine zum Kopf eines dahinter befindlichen Thieres. Der Körper desselben wird durch eine breitere Furche dargestellt, und von derselben gehen die Extremitäten als schmälere kurze Furchen nach unten ab: die Vorderbeine sind etwas nach hinten und die Hinterbeine nach vorne gerichtet. Unmittelbar hinter letzteren setzt an die Körperlinie fast senkrecht der lange Schweif an. Vorne verlängert sie sich über die Beine hinaus, und getrennt davon verlaufen schräge nach unten der Kopfstrich und schräge nach oben rückwärts die Ohrenstriche. An einer Stelle des Thierkopfes befand sich noch die Spur einer weisslichen Masse, welche unter Zusatz von Salzsäure aufbrauste. Daher ist es nicht unwahrscheinlich, dass die ganze vertieft liegende Zeichnung ursprünglich mit Kalk eingerieben war. Was nun die Deutung des Bildes anlangt, so soll hier wohl ein Mann, der an der Leine einen Vierfüßler — vermuthlich einen Hund — führt, gezeichnet werden, und wenn man der schiefen Stellung der Beine des Thieres eine Bedeutung beimisst, kann man weiter schliessen, dass es nicht gutwillig folgt, sondern einen gewissen Widerstand entgegengesetzt. Mit dieser Zeichnung stehen die beiden Nadeln unter der rechten Gesichtshälfte nicht im Zusammenhang, vielmehr sollen diese wohl nur, wie in vielen ähnlichen Fällen (in denen sie allerdings gewöhnlich durch eingeritzte Striche und Punkte gezeichnet sind) einen Schmuck oder Gebrauchsgegenstand des Verstorbenen andeuten. Die Urne gehört zu einem auch sonst bemerkenswerthen Funde aus Steinkistengräbern, welchen Herr Kreisphysikus Dr. Wodtke 1891 dem Provinzial-Museum in Danzig zuführte.<sup>1)</sup> Es mag hervorgehoben werden, dass ausser jener noch zwei andere Gesichturnen dieselbe ungewöhnliche Darstellung der Augen und

1) Verwaltungsbericht des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1891. S. 15.

der Nadeln aufweisen. An diesen beiden Gefässen zeigen übrigens die beiden Nadelköpfe eine viel deutlichere spitze Einsenkung in der Mitte, was darauf hinweist, dass nicht etwa Nadeln mit kugeligen Köpfen, sondern wahrscheinlich solche mit spiralig aufgerolltem Ende als Vorlage gedient haben. Ueberdies trägt eine der anderen Gesichtsurven an der linken Seite die plastische Nachbildung eines im Gebänge steckenden Dolches mit Griff und triangulärer Klinge, was beweist, dass die Sitte, diese der ältesten Bronzezeit angehörige Waffe zu tragen, zur Zeit der Gesichtsurnen in Westpreussen noch nicht erloschen war.

12) Die erste Urne von **Kl. Jablau**, etwa eine Meile südlich von Pr. Stargard, hatte ursprünglich die Form einer Terrine, ist aber nur in drei Bruchstücken erhalten, deren eines, dem Bauch angehörende, die eingeritzte Strichzeichnung eines Reiters trägt (Taf. III, Fig. 7). Die gerade Rückenlinie des Pferdes steigt schräge an, und die beiden Beinpaare sind durch je zwei vorwärts gerichtete, etwa parallele Linien, also wohl in Sprungstellung, gezeichnet. Unter stumpfem Winkel setzt der halblange Schweif an. Vorne verlängert sich der Rumpf fast gerade in den Hals, von dessen Ende unter weniger stumpfem Winkel die Kopflinie nach unten abgeht, während unter spitzem Winkel zwei parallele Striche (Ohren) nach oben ansetzen. Etwa von der Mitte des Halses geht ein Strich zur Reiterfigur, die ungefähr im ersten Drittel des Thierrückens, sehr wenig nach vorne geneigt, sitzt. Der Rumpf des Reiters wird durch eine fast senkrecht zum Rücken des Thieres stehende Linie dargestellt, deren oberes Ende sich kopfartig erweitert. Die Beine werden durch etwas schwächere, nach unten sich verjüngende Striche gebildet, deren einer in gerader Fortsetzung des Rumpfes, während der andere davon getrennt etwas schräge verläuft. Unter der Mitte des Oberkörpers durchschneidet eine vorne schwächer auslaufende Linie senkrecht denselben und ragt rückwärts wenig darüber hinaus. Oberhalb setzt eine zweite Linie an und verläuft unregelmässig in den erweiterten Strich, welcher vom Pferdehals ausgeht. Diese Linie markirt jedenfalls den Zügel führenden Arm des Reiters, während die andere den zweiten Arm, vielleicht noch mit eingelegter Lanze, repräsentirt.

13) Von einem auch zerstörten, zweiten Gefäss von **Kl. Jablau** ist nur ein grösseres Bruchstück erhalten, welches ebenfalls die nahezu vollständige Zeichnung eines Reiters (Taf. III, Fig. 8), aber in anderer Auffassung wie oben, aufweist. Der Leib des Pferdes ist nämlich nicht durch eine einfache Linie, sondern als Fläche, ungefähr in der Form eines langgestreckten Rechtecks dargestellt, dessen untere Seite — dem Bauch des Thieres entsprechend — nach unten bogig verläuft. An der unteren Vorderecke setzen zwei schräge nach vorne gerichtete, parallele Striche an, welche die Vorderbeine markiren, und hinten scheinen ähnliche senkrechte Striche vorhanden gewesen zu sein, die aber sammt der ganzen hinteren Partie unvollständig erhalten sind. An der oberen Vorderecke setzt schräge aufwärts eine kurze Halslinie an, von deren Ende fast senkrecht nach vorne abgehende, undeutliche Strichelchen den Kopf und ebenso rückwärts gehende Strichelchen die Ohren des Thieres vor-

stellen sollen. Etwa in der Mitte des geraden Rückens erhebt sich senkrecht der Rumpf des Reiters, und von derselben Stelle gehen nach unten zwei divergirende kleine Striche ab, welche die (auffallend kurzen) Beine desselben repräsentiren. Am oberen Ende der Rumpflinie soll ein nach vorne gerichteter kurzer Ansatz wohl den Kopf und ein paar Strichelchen rückwärts vielleicht die Kopfbedeckung andeuten. Etwa im ersten Drittel unter dem Kopf geht vom Rumpf eine fast wagerechte Linie nach vorne, und vom Ende derselben eine andere Linie schräge abwärts zum unteren Theil des Pferdehalses: hierdurch soll vermuthlich ein Arm, welcher die um den Hals des Thieres geschlungene Leine hält, wiedergegeben werden. Es ist noch bemerkenswerth, dass alle Linien — mit Ausnahme der Pferdebeine sowie des Rumpfes und der Beine des Reiters — nicht fortlaufend, sondern punktirt ausgeführt sind. — Die beiden Gefässe wurden mit vielen anderen zusammen aus Steinkistengräbern in Kl. Jablau durch Prof. Ossowski 1877 ausgegraben und dem Polnischen Museum in Thorn einverleibt. Die ersten Skizzen hat wohl J. Undset (a. a. O. S. 128, Taf. XIV, Fig. 14) veröffentlicht, denn erst später ist die genaue und ausführliche Publication von Ossowski selbst in seinen *Monuments préhistoriques*, Cracovie 1881, erfolgt, aus welchen auch die hier beigegebenen Abbildungen entlehnt sind.

14) Die vasenförmige braune Urne von **Oxhöft** ist nur in mehreren Bruchstücken der mittleren Partie nebst Deckel erhalten, während Brusttheil und Hals fehlen, jedoch konnte sie auf Grund des vorhandenen Materials in ihrer ursprünglichen Gestalt einigermaassen wiederhergestellt werden. An jenen Stücken sind mehrere Zeichnungen, darunter auch die einer Reiterfigur (Taf. III, Fig. 9), eingeritzt. Ebenso wie an der vorigen Urne wird auch hier der Körper des Pferdes nicht durch einen einfachen Strich, sondern als Fläche dargestellt, deren untere Seite (Bauch) schwach nach aussen gebogen ist. Die Hinterbeine stehen senkrecht zur Erde, während die Vorderbeine zum Sprung gehoben sind. Die Bauchlinie steigt hinten im Bogen aufwärts und verlängert sich hier zum Schweif. Ebenso geht sie vorne bogig hinauf, bis ein gerader Strich unter etwa  $45^{\circ}$  von links oben ansetzt, und davor verläuft parallel ein zweiter Strich, von dem wiederum unter ganz stumpfem Winkel ein kräftiger Strich vorne abwärts abgeht. Hierdurch sollen wahrscheinlich Ohren und Kopf des Pferdes dargestellt werden. Ueber der Bauchlinie verläuft gerade der Rücken des Thieres und etwa in der Mitte erhebt sich lothrecht der Körper des Reiters, dessen Kopf durch einen kräftigen rundlichen Eindruck gekennzeichnet wird. Nach unten gehen die beiden divergirenden Beinlinien ab, welche hier übrigens bis zur Erde reichen. Sowohl die Beine des Reiters, als die des Pferdes endigen unten in rundliche Eindrücke, wodurch gewiss die Füße bezw. Hufe (vergl. Wierschutzin) markirt werden sollen. Etwa in halber Höhe des Oberkörpers des Reiters wird derselbe von einer wagerechten Linie durchschnitten, die nicht bis zum Hals des Pferdes reicht und wohl als Waffe gedeutet werden kann. Daher dürfte auch der Künstler dieses Bildes die Absicht gehabt haben,

einen mit eingelegter Lanze reitenden Mann zur Anschauung zu bringen. Vor dem Reiter ist ein gerader vertikaler Strich, von welchem oben drei kürzere Striche abgehen, eingeritzt; hierdurch soll wahrscheinlich ein Baum, anscheinend ein Laubbaum, dargestellt werden. Diese Urne wurde nebst einigen anderen von Herrn Caplan Ruszczynialski 1887 auf seinem Dienstlande in Oxhöft ausgegraben und dem Provinzial-Museum in Danzig übergeben<sup>1)</sup>. Dasselbe Gelände hat auch noch später mehrere, zum Theil sehr bemerkenswerthe Gesichts- und andere Urnen geliefert, welche das Provinzial-Museum dem vorgenannten Herrn und dessen Amtsnachfolger, Herrn Pfarrer Muchowski dort, verdankt. Ueberhaupt ist die ganze Oxhöfter Kämpe durch das Vorkommen zahlreicher Steinkistengräber ausgezeichnet, woraus hervorgeht, dass dieses Gelände gegen Ende der Bronzezeit ziemlich dicht bevölkert gewesen ist.

Endlich kommen noch vier weitere Gefässe in Betracht, an welchen mit Pferden bespannte Wagen, z. Th. in Verbindung mit Wagenlenkern und Reitern, dargestellt sind.

15) Die vasenförmige Urne von **Elsenau**, Kr. Schlochau, (Taf. IV, Fig. 3) misst 36 cm Höhe. Sie ist von schwarzer Farbe, von welcher sich die mit weisser Kalkmasse eingeriebenen vielen Verzierungen sehr deutlich abheben. Von diesen mögen hier nur folgende erwähnt werden. Am Hals der Urne findet sich ein Bild von zwei übereinander gestellten punktirten, concentrischen Kreiszeichnungen, welche durch eine punktirte senkrechte Doppellinie verbunden sind und nach derselben Richtung in zwei eingeritzte convergirende Linien anlaufen. A. Voss, dem wir eine genaue Beschreibung und Abbildung dieser Urne verdanken<sup>2)</sup>, hat zuerst die Ansicht ausgesprochen, dass jene Zeichnung wahrscheinlich zwei Nadeln darstellt, welche durch eine Kette miteinander verbunden sind. Ähnliche Bilder einzelner Nadeln kommen nicht selten an unseren Gesichts- und anderen Urnen aus Steinkisten vor, und bisweilen werden im Innern derselben auch Reste der Bronzenadeln selbst aufgefunden. Die interessanteste Zeichnung an dieser Urne ist ein mit zwei Pferden bespannter vierrädriger Wagen. Die Räder werden durch punktirte Doppelkreise dargestellt und entbehren jeder Andeutung von Speichen, weshalb sie wohl als Block- oder Scheibenräder aufgefasst werden müssen. Die Vorder- und die Hinterräder sind durch eingeritzte Axen verbunden, die nur in einem Falle bis an den Kranz, sonst bis in die Mitte des Rades gezeichnet sind. Etwa von der Mitte der Hinteraxe zweigt sich zum äusseren Kreise des rechten Hinterrades eine Seitenlinie ab, die wohl nur durch einen Zeichenfehler entstanden ist. Auf jeder Seite ist vom Hinter- zum Vorderrade eine gerade Linie eingeritzt und daneben äusserlich eine zweite parallel punktirt, wodurch vielleicht das mit Leitern versehene Obergestell des Wagens angedeutet werden soll. In der Mitte der Hinteraxe setzt senkrecht der Langbaum an

1) Verwaltungsbericht des Westpreussischen Provinzial-Museums für das Jahr 1887. S. 12.

2) Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie. Jahrg. 1878, S. 330, Taf. XX.

und verlängert sich über die Vorderaxe hinaus in die Deichsel, welche aber nur bis zu den Hinterbeinen der vorgespannten Pferde reicht. Von den beiden Endpunkten der Hinteraxe geht unter ca.  $45^{\circ}$  je eine eingeritzte Linie (die übrigens erst ausserhalb des Rades gezeichnet ist) bis nahe an den Langbaum und biegt dann parallel zu diesem um. Während die rechte unmittelbar bis zum Halse des Thieres durchgeht, hört die linke in derselben Gegend wie die Deichsel auf, und statt dessen geht eine Fortsetzung von dieser bis zum Halse des linken Pferdes. In beiden Fällen sollen die parallel der Deichsel und über ihre Spitze hinaus verlaufenden Stücke wahrscheinlich Leinen vorstellen, von denen die linke nur verzeichnet ist, während die die Hinterräder mit dem Langbaum verbindenden Linien eine Art von Spreize darzustellen scheinen. Was die Pferde anlangt, so wird deren Körper aus drei kräftig punktirten wagerechten Reihen gebildet, an welche vorne und hinten wiederum senkrechte Doppelreihen nach unten ansetzen. Die Schweife sind nicht durch Punktreihen, sondern durch fortlaufend eingeritzte Doppellinien, welche schräge abwärts gehen und am Ende bogig zusammenschliessen, gezeichnet. Der Hals ist gleichfalls durch zwei bzw. drei parallele Punktreihen, die schräge aufsteigen, repräsentirt, und am Ende derselben gehen unter stumpfem Winkel kurze Doppellinien nach vorne, welche den Kopf vorstellen sollen. Endlich ist der Hals des einen mit dem des andern Pferdes durch eine punktirte Doppellinie verbunden, welche wohl als Stange gedeutet werden kann. Obschon diese Thiere in Folge ihres gestreckten Körpers, ihrer kurzen Extremitäten und des Mangels an Ohren ein ungewöhnliches, fast Reptilien-artiges Aussehen zeigen, nimmt auch A. Voss an, dass der Künstler hat Pferde darstellen wollen. -- Die Urne wurde zusammen mit sechs anderen Gefässen gegen Ende der 70er Jahre in einer Steinkiste auf dem Görzberge unweit Elsenau gefunden und gelangte in den Besitz des Königl. Museums für Völkerkunde in Berlin. Die Zeichnung in Taf. IV, Fig. 3 ist eine Copie nach A. Voss.

16) Von der vasenförmigen Urne aus **Lindebuden** bei Gr. Wöllwitz, Kreis Flatow, ist nur eine kleine Wandpartie mit folgendem Bilde (Taf. III, Fig. 10) erhalten. Zunächst ist ein vierräderiger Wagen mit zwei vorgespannten Pferden gezeichnet, die von einer auf demselben stehenden Figur gelenkt werden. Die Räder sind durch einfache Kreislinien mit Mittelpunkt, ohne Andeutung von Speichen, dargestellt, und das vordere und hintere Paar wird durch je einen Strich (Axe), der nur bis zur Peripherie geht, verbunden, von denen der die Vorderaxe darstellende jedoch stark verzeichnet ist. Von der Hinteraxe verlaufen zwei Linien convergirend zur Vorderaxe, und die unterste geht nahezu in gerader Richtung in die lange Deichsel über. Zu jeder Seite, d. h. im Bilde unter und über derselben, befindet sich ein Pferd, dessen Leib durch einen ziemlich wagerecht verlaufenden Strich dargestellt ist, von dem vorne und hinten kurze parallele Striche abgehen, welche die Extremitäten andeuten. An die Körperlinie setzt unter stumpfem Winkel hinten die lange Schweiflinie und vorne die Halslinie an, von deren Endpunkt senk-

recht nach vorne die Kopflinie abgeht; zwei nach oben gerichtete Striche bedeuten die Ohren. Vom unteren Ende der Thierköpfe, d. i. vom Maul, geht je eine unregelmässig verlaufende Linie zurück bis in die Nähe der Figur des Wagenlenkers. Dieselbe besteht aus einem senkrechten Strich, an welchen oben ein kleiner Kreis (Kopf) und etwa in der Mitte horizontal nach vorne zwei kurze Striche übereinander (Arme) ansetzen, vor welchen eben jene beiden Pferdeleinen endigen. Es macht daher den Eindruck, als ob nur die Unterarme angedeutet werden sollten, sodass dann der Mann mit fest angezogenen Ellenbogen die Thiere gelenkt haben würde. Hinter dem Wagen schreitet ein drittes Pferd, welches ganz ähnlich, wie die beiden anderen, gezeichnet ist. Ziemlich mitten darüber steht ein senkrechter Strich, von welchem unten sechs Strichelehen strahlenförmig abgehen; das oberste nach vorne gerichtete Strichelehen ist kürzer als alle anderen. Zwischen dem zweiten und dritten verläuft eine Linie über den Hals des Thieres hinweg bis zum Maul desselben. Wennschon ausser dem ganz kurzen Strich (Daumen) noch fünf andere vorhanden sind, zweifle ich nicht daran, dass hierdurch die die Zügel führende Hand des Reiters dargestellt werden soll, während die eigentliche Figur desselben fehlt. Noch weiter rückwärts verlaufen, ähnlich wie in anderen Bildern, zwei parallele Striche, welche wohl auch in diesem Falle Lanzen oder Speere bedeuten.

Diese Urne stand neben fünf anderen gedeckelten Urnen und einem offenen Henkelgefäss in einem Kistengrabe, dessen Seitenwände und Decke fast durchweg aus einer dreifachen Lage gespaltener Granitsteine zusammengesetzt waren. Dasselbe befand sich auf dem Herrn Besitzer Daniel Wiederhöft gehörigen Wallberg unweit Lindebuden und wurde mit Unterstützung des Lehrers Herrn Müller daselbst am 4. März 1894 von mir geöffnet. Drei Urnen waren dunkelbraun gefärbt und unverziert, während die drei übrigen eine glänzend schwarze Färbung und ziemlich übereinstimmend reiche Verzierungen aufwiesen. Sie haben eine schlanke Vasenform, mit langem Hals und weit ausladendem Bauch, und messen einschliesslich des flachen Stöpseldeckels etwa 35 cm Höhe. Auf dem oberen Theil des Bauches ist ein aus Pflanzen-Motiven gebildetes Ornament, dem vielleicht Fichtenzweige zu Grande liegen, eingeritzt und mit weissem Kalk ausgerieben. Zwei dieser schönen Vasenurnen konnte ich beim Oeffnen des Grabes ziemlich unversehrt erhalten und dem Provinzial-Museum zuführen, während die dritte, welche in der Mitte des Bauches die obige Zeichnung aufwies, durch partielle Ablösung der äusseren Thonlage und durch den Druck der darin lagernden Sandmasse erheblich gelitten hatte. Glücklicherweise konnten die das Bild zeigenden Scherben fast vollständig conservirt werden.

17) Die schwärzliche Urne von **Wittkau**, Kr. Flatow, (Taf. IV, Fig. 4) ist nur ganz unvollständig erhalten, zeigt aber in dem conservirten Hals- und Bauchtheil folgende Zeichnung von Thieren, Menschen und Wagen. Links vom Beschauer stehen zwei Thiere übereinander und zwischen beiden weiter links noch ein drittes Thier. Die Rückenlinie der beiden ersten verläuft etwa hori-

zontal und hebt sich rückwärts wenig bis zu der Stelle, wo unter stumpfem Winkel die Schweiflinie nach unten abgeht; hingegen ist beim dritten Thier der Rücken schräge nach hinten geneigt. Die Beinpaare werden durch parallele Striche dargestellt, die im grossen Ganzen senkrecht verlaufen, indessen springen an den beiden ersten Thieren die Vorderbeine etwas vor. Die Halslinie steigt unter scharfem Winkel aufwärts und erreicht bei dem hintersten Thier eine ungewöhnliche Länge. Vom Endpunkt des Halses gehen nach vorne abwärts eine Kopflinie und rückwärts nach oben eine bezw. zwei Ohrenlinien ab. Das dritte Thier, welches also vom Beschauer am weitesten nach links steht, trägt einen Reiter. Der Körper des letzteren ist durch einen weit über den Kopf des Thieres hinausragenden Strich dargestellt, welcher den Rücken des letzteren in der Mitte senkrecht durchschneidet und bald unter demselben endigt. Der Kopf des Reiters wird durch einen grösseren rundlichen Eindruck (vergl. Kl. Jablau, Oxhöft), und seine Füsse werden durch zwei nach vorne abwärts geneigte parallele Striche bezeichnet. Dicht unter dem Kopf geht ein ganz kurzer Strich schräge abwärts, etwas tiefer eine Verbindungslinie vom Rumpf zum Thierhals, und noch tiefer werden beide von zwei schräge abwärts gerichteten parallelen Linien durchschnitten. Was die Deutung dieses Bildes betrifft, so haben wir es hier gewiss auch wieder mit drei Pferden zu thun, wengleich das letzte Thier vermöge seines abschüssigen Rückens und langen Halses einen befremdenden, fast Giraffen-ähnlichen Eindruck macht. Bei dem Reiter soll wahrscheinlich angedeutet werden, dass er mit einer Hand den Zügel und mit der andern zwei Lanzen oder dergl. hält, obwohl nicht die Arme und Hände selbst, sondern nur die darin ruhenden Objecte gezeichnet sind.

Rechts daneben liegt ein zweites Bild, welches durch zwei senkrecht verlaufende Bandornamente von der ersten Gruppe getrennt wird. Dieses zweite Bild stellt in einfacher Strichzeichnung einen von zwei Pferden gezogenen Wagen nebst Wagenlenker dar. Vom Wagen ist nur das Untergestell gezeichnet, welches in Hinter- und Vorderaxe nebst Rädern, Spreize und Langbaum, der sich vorne unmittelbar in die Deichsel verlängert, besteht. Die beiden Aeste der Spreize gehen etwas über die Hinteraxe hinaus. Von den Rädern ist nur der Kranz, und zwar sehr klein und unvollkommen wiedergegeben. Zu beiden Seiten der Deichsel, d. h. im Bilde über und unter derselben, befindet sich je ein Zugthier, welches von den vorher beschriebenen im Wesentlichen nur dadurch abweicht, dass hier der Rücken stark einge-drückt und der Kopf durch zwei parallele Striche markirt ist. Vom Hals des einen zu dem des anderen Thieres geht eine gerade Linie, welche zugleich senkrecht auf dem Vorderende der Deichsel steht. Vermuthlich soll in diesem Falle, ebenso wie in dem vorher erwähnten (Elsenau), eine Stange angedeutet werden, welche unruhige Thiere aneinanderhält, und die scheinbare Verbindung mit der Deichsel ist wohl nur zufällig; hingegen würde die Auffassung des Striches als Joch für die Zugthiere nicht so nahe liegen. Am Hals derselben setzen je zwei parallele Linien an, die kurz vor dem Wagen in zwei vereinigt werden

und dann in leichtem Bogen aufwärts an den Oberkörper des auf dem Wagen befindlichen Lenkers anschliessen. Rumpf, Kopf und Füsse desselben sind ebenso wie bei der vorerwähnten Reiterfigur repräsentirt; auch wird sein Körper in ähnlicher Weise von zwei schrägen parallelen Linien durchschnitten. Aber abweichend sind hier in der Brustgegend vier etwa concentrische Bogenlinien, und von der Mitte der äussersten ein horizontal abgehender, vorne sich zuspitzender Strich gezeichnet. Möglicher Weise soll hierdurch ein Schild mit Schildbuckel markirt werden, den der Mann in einer Hand hält, während die andere jene beiden Lanzen oder Speere führt. Die Pferdeleinen schliessen ganz tief an den Körper an und sind vielleicht nur um denselben gelegt, wie man es auch heute noch bisweilen auf dem Lande beobachten kann. Endlich verlaufen rechts vor dieser Gruppe, etwa in der Höhe des Rückens des linken Wagenpferdes, zwei parallel eingeritzte Striche bis zum Scheibenrand und gehören vermuthlich zu einem folgenden Bilde, das hier nicht mehr erhalten ist.

Diese Urne war beim Pflügen in Wittkau im Sommer 1877 aufgefunden und theilweise von den Arbeitern zerstört worden. Das bemerkenswerthe Bruchstück wurde durch die Bemühungen des Herrn Apotheker Schaeffer in Kamin, einem benachbarten Landstädtchen, gerettet und gelangte zunächst in die Sammlung des Historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder<sup>1)</sup>, später in das Königl. Museum für Völkerkunde in Berlin. Dasselbe liess freundlichst für das Provinzial-Museum eine Gypsnachbildung anfertigen, nach welcher die Fig. 4 auf Tafel IV gezeichnet und die obige Beschreibung angefertigt ist.

18) Die vasenförmige Urne von **Darslub**, Kr. Putzig, (Taf. IV, Fig. 5) ist mit dem hoch gewölbten Deckel 41,5 cm, ohne denselben 35 cm hoch; ihr Umfang beträgt am Halse 39, am Bauch 87 und am Boden 34,5 cm. Sie ist von schwarzer Farbe, dickwandig und, abgesehen von einigen Sprüngen am Halse, vorzüglich conservirt. Der lange Hals ist nahezu cylindrisch gestaltet und geht ziemlich unvermittelt in den Bauch über, auf welchem ein vier-räderiger Wagen mit zwei Zugthieren, die von einem Fussgänger am Zügel geführt werden, und davor ein Reiter, welcher mit der einen Hand den Zügel seines Pferdes und mit der anderen einen Wurfspiess hält, dargestellt ist. Die eingeritzten Zeichnungen sind mit weisser Kalkmasse, die sich noch gut erhalten hat, eingerieben und heben sich daher von dem dunkelen Untergrund scharf ab.

Der Wagen zeigt einen von dem vorher angeführten abweichenden Bau. Der Langbaum, die beiden Arme der Deichsel und diese selbst, sowie die Vorder- und Hinteraxe nebst Rädern, sind durch fest eingeritzte Linien gekennzeichnet. Von den Rädern sind sowohl der Kranz als auch je vier, zumeist senkrecht aufeinander stehende Speichen wiedergegeben. Der Langbaum setzt nicht,

<sup>1)</sup> Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. III Heft. 1879. S. 46. Taf. V. Fig. 1, 2.

wie in den beiden früheren Fällen, mittelst Spreize, sondern direct in der Mitte der Hinteraxe an und verlängert sich vorne unmittelbar in den einen Arm der Deichsel, während der andere rechts schräge abgeht. An unseren hentigen Wagen bilden die beiden Arme der Deichsel, mit dem (in dem Bilde nicht vorhandenen) Gleichholz zusammen, einen beweglichen Theil, worauf der Langbaum ruht, dagegen scheinen sie hier mit der Axe der Vorderräder fest verbunden zu sein. Einige der angeführten Theile, wie der Langbaum, die beiden Arme in ihrem unteren Theil, die Axe der Hinterräder und theilweise auch der Vorderräder und die Speichen werden beiderseits von Punktreihen umsäumt; Lissauer <sup>1)</sup> meint, dass hierdurch vielleicht eingesetzte Stäbe zur Herstellung eines Flechtwerkes oder zum Aufbau von Wagenleitern bezeichnet werden sollen. Auf jeder Seite der Deichsel, d. i. im Bilde über und unter derselben, ist eine Thierfigur eingeritzt. Die Rückenlinie verläuft ziemlich gerade, und senkrecht nach unten setzen vorne ein Paar längere und hinten ein Paar kürzere parallele Linien an, wohl die Extremitäten vorstellend. Hinten geht unter stumpfem Winkel der halblange Schweif nach unten, und vorne aufwärts die Halslinie ab. Am Ende derselben geht senkrecht nach unten die Kopflinie, und vom Ende dieser wiederum führt in sanftem Bogen eine Linie zum Halse des Thieres zurück. Auf diese Weise erhält der Kopf etwa die Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen Hypothense den Unterkiefer vorstellt; indessen sind diese beiden Zeichnungen nicht congruent. In beiden Fällen geht die erste Kopflinie etwas über die Dreieckzeichnung hinaus, und es ist nicht unmöglich, dass hierdurch die Schnauze des Thieres markirt werden soll. Oben am Kopfe sitzen zwei kurze Striche, welche V-förmig auseinanderstehen und wohl die Ohren bedeuten sollen. Vom rechten Thier geht etwa in der Gegend der Schulter ein Strich senkrecht zur Deichsel ab, während beim linken jede Verbindung mit derselben fehlt. Ueberdies haben beide Thiere Fühling mit einer davorstehenden männlichen Figur. Den Rumpf derselben bildet eine einfache senkrechte Linie, von welcher die Kopflinie unter stumpfem Winkel gerade nach hinten abgeht. Die Beine werden durch zwei nach unten auseinandergehende Striche gekennzeichnet, von denen wiederum kurze Fussstriche unter stumpfem Winkel ansetzen. Auffallend ist die sehr deutliche und in verhältnissmässig grossem Maassstabe ausgeführte Zeichnung der Geschlechtstheile in erotischem Zustande. Die Arme werden durch gerade Linien dargestellt, jedoch ist der nach vorne gerichtete erheblich kürzer als der andere. Vom Ende derselben gehen fünf bezw. vier Finger strahlig ab, und vom Mittelfinger der hinteren Hand zieht sich je eine Linie nach den Köpfen der beiden Thiere hin. Vor diesem Fussgänger ist noch ein Reiter gezeichnet. Der Körper des Pferdes wird nicht nur durch eine Rücken- sondern auch durch eine Bauchlinie begrenzt, und von den Endpunkten der ersteren gehen die Vorder- und

<sup>1)</sup> Lissauer, A. Die Prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreussen und der angrenzenden Gebiete. Leipzig 1887. S. 106. No. 69.

Hinterbeine in unregelmässig senkrecht verlaufenden, im Anfang divergirenden Linien ab, an welche unten noch kurze Fufsstriche nach vorne ansetzen. Von der Insertionsstelle der hinteren Extremitäten geht unter sehr stumpfem Winkel der gerade Schweif und von der der vorderen schräge aufwärts die Halslinie ab. Der Kopf dieses Pferdes ist ähnlich wie der der Wagenpferde gezeichnet, ebenfalls mit vorgezogener Schnauze. Die untere Kinnlinie ist rückwärts verlängert und geht allmählich in einen Arm des Reiters über, welcher senkrecht in der Mitte des Pferdes sitzt. Rumpf und Kopf sind ähnlich, wie bei dem dahinter schreitenden Fussgänger ausgeführt, nur die Beine sind auffallend kurz und reichen kaum bis zur Bauchlinie des Pferdes. Der den Zügel führende, vordere Arm verläuft nahezu gerade, hingegen ist der nach hinten gerichtete gebrochen und mit einem Wurfspiess dargestellt. — Diese Urne wurde in einer Steinkiste auf einer Anhöhe bei Darslub zu Anfang 1880 aufgefunden und gelangte in den Besitz des Herrn Dr. von Rozycki in Thorn <sup>1)</sup>, welcher sie der Sammlung des Polnischen Museums dort übergab. Die hier gegebene Beschreibung und Zeichnung sind nach dem Original an Ort und Stelle angefertigt.

\* \* \*

Nachdem vorstehend die an unseren Urnen vorkommenden bildlichen Darstellungen von Thieren, Menschen, Bäumen und Wagen im Einzelnen beschrieben sind, fragen wir uns zunächst, welches allgemeine culturhistorische Interesse sie in Anspruch nehmen.

In der ältesten prähistorischen Epoche, die wir hier kennen, in der sog. jüngeren Steinzeit (die ältere Steinzeit ist in unserem Gebiet nicht nachgewiesen), lag der Mensch der Jagd und Fischerei ob. Dies ergibt sich nicht allein aus den Funden an aufgeschlagenen Röhrenknochen und an Waffen und Geräthen von Hirschhorn und Elchgeweih, sondern auch aus den tief im gewachsenen Boden (z. B. im Wiesenmangel) entdeckten knöchernen Harpunspitzen und aus den zahlreichen Fischresten, die mit anderen Küchenabfällen und Steinwerkzeugen zusammen in einer ausgedehnten Culturschicht am hohen Ufer des Frischen Hafes unweit Tolkemit im äussersten Nordosten der Provinz Westpreussen angehäuft sind. Vorweg kann man annehmen, dass diese beiden Beschäftigungsarten auch noch in späterer Zeit von den Bewohnern unserer Gegend geübt wurden <sup>2)</sup>, wenschon die Geräte und deren Handhabung inzwischen eine Abänderung erfahren haben mögen. In der That kommen an obigen Gräberurnen neben anderen auch solche Darstellungen vor, welche den Beweis liefern, dass noch am Ende der Bronzeperiode hier eifrig gejagt wurde. Zunächst ist an der Danziger Urne eine kleine Jagdscene wiedergegeben, und dann wird auf der Liebschauer Gesichtsurne ein Mann mit einem an der Leine geführten Thiere, vielleicht ein Jäger mit einem Hunde, abge-

<sup>1)</sup> Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Sitzung am 11. November 1882. S. 531.

<sup>2)</sup> Vergl. Conwentz, H. Vorgeschichtliche Fischerei in Westpreussen. In der Festgabe für die Theilnehmer des III. Deutschen Fischereitages zu Danzig. 1890. S. 75 ff.

bildet. Ebenso gehört die Zeichnung an der Gesichtsurne von Kehrwalde hierher, denn sie bringt wohl entweder einen vom Jäger erbeuteten Fuchs oder gleichfalls einen Jagdhund an der Leine zur Anschauung. Ueberdies dürften die Waffen, welche einzeln oder paarweise in Verbindung mit den Thieren oder auch im Arm der Reiter gezeichnet sind, wenigstens theilweise als Jagdgeräthe zu deuten sein. Sofern wir es aber im Bilde des Wagenlenkers von Wittkau mit einem Brustschild zu thun haben sollten, würde ein Theil der Waffen auch als Kriegsgeräth anzusprechen sein.

Da das Wanderleben, wie es in der ältesten Zeit herrschte, inzwischen einer grösseren Sesshaftigkeit Platz gemacht hatte, nahm der Mensch allmählich auch den Boden in Cultur und baute Getreide an, dessen Frucht er mittels rundlicher Feldsteine in trogartig ausgehöhlten Geschiebeblöcken zerrieb. Solche alten Mühlsteine finden sich nicht selten lose im Boden und sind bisweilen auch zum Bau der Steinkistengräber verwendet worden (Mirotken, Sandhof). Aus jenen Zeichnungen geht aber weiter hervor, dass man in damaliger Zeit, neben der Jagd und Landwirthschaft, auch schon Pferdezuucht betrieb, denn das Pferd spielt in jenen als Reit- wie als Zugthier eine grosse Rolle. Nach den Bildern zu urtheilen, scheint der Reiter oft nur einen einfachen Strick um den Hals desselben gelegt zu haben, ein Verfahren, das auch hentzutage nicht allein bei Naturvölkern, sondern ebenso bei uns auf dem Laude, z. B. in der Niederung (Werder), beobachtet werden kann. Daneben war aber die Führung der Zügel vom Gebiss aus bekannt, wie sich aus der Darstellung an der Urne von Lindebuden ergibt. Vor den Wagen sind die Pferde stets zweispännig gezeichnet, und, wenn sie ein zu lebhaftes Temperament hatten, wurden sie durch eine Stange auseinandergehalten, was in analoger Weise bei Hengsten auch jetzt noch geschieht. Es ist beachtenswerth, dass die Leinen immer gleichmässig zu beiden Pferden, nicht etwa blos zum Handpferd, hinführen, wie es sonst unter primitiven Verhältnissen vorzukommen pflegt.

Neben den Thierbildern finden sich zweimal auch Baumzeichnungen vor. Es ist schon oben hervorgehoben, dass die ziemlich gleichmässig gehaltenen vier Baumbilder an der Urne aus der Umgegend von Danzig, nach ihrer Tracht, für Rothtannen (= Fichten) angesprochen werden können. Freilich bildet der Habitus der Pflanzen keinen scharf begrenzten Begriff und beruht mehr auf einer Gesamtansicht, als auf einer Betrachtung ihrer einzelnen Organe. Wenn auch der Botaniker nicht immer auszusagen vermag, inwiefern er zum inneren Bau, oder zu den umgebenden Verhältnissen in Beziehung steht, kann er ihn bei der Diagnose und Determinirung einer Pflanze doch nicht unbeachtet lassen. Wir unterscheiden schon in der Ferne einen Nadel- von einem Laubbaum, obwohl wir die Form der Blätter garnicht erkennen, und ein geübter Forstmann bestimmt von Weitem sogar die Species, lediglich nach der Tracht des Baumes. Deshalb erscheint es vorweg nicht unzulässig, nur nach dem an der Urne skizzirten Habitusbilde, über die Art des Baumes eine Ansicht

äussern. Sofern nun im vorliegenden Falle in der That eine Fichte gemeint sein sollte, würde hierdurch noch ein besonderes botanisches Interesse entstehen, denn die Fichte ist in der Gegenwart hauptsächlich ein Waldbaum der Gebirgswälder, während er im norddeutschen Flachland fast gänzlich fehlt. Es giebt zwar in Westpreussen hier und da kleinere Bestände älterer Fichten, jedoch lässt sich actenmässig nachweisen, dass sie nicht natürlichen Ursprungs, sondern zu Anfang dieses Jahrhunderts künstlich gepflanzt sind. Erst im äussersten NO unserer Provinz, in den Waldungen am Frischen Haff, tritt die Fichte spontan auf und erreicht im angrenzenden ostpreussischen Gebiet eine grössere natürliche Verbreitung. Es ist nicht unmöglich, dass sie ehedem auch in unserem Gebiet vorgekommen und erst später durch die Kiefer, *Pinus silvestris* L., verdrängt ist. Wenn auch jene Urnenbilder nicht absolut beweisend sind, würden sie immerhin bei Erörterung der Frage über das frühere Vorkommen der Fichte hier wohl zu beachten sein. Es sei noch erwähnt, dass an einer nicht geringen Zahl gleichalteriger Urnen — z. B. auch an den vorerwähnten Exemplaren aus Lindebuden — solche Ornamente auftreten, zu denen Fichtenzweige sehr wohl das Motiv abgegeben haben können.

An der anderen Urne von Oxhöft ist ein Laubbaum dargestellt, über dessen Natur nichts ausgesagt werden kann. Aus den inner- und ausserhalb der Steinkisten der jüngsten Bronzezeit bisweilen auftretenden Holzkohlenresten erfahren wir, dass damals die Eiche weit verbreitet war; überhaupt sind meines Wissens Reste anderer Laubhölzer aus diesen Gräbern nicht bekannt geworden.

Ein hervorragendes Interesse beansprucht die Darstellung der Wagen, zumal sie in den vier vorliegenden Exemplaren einen complicirten und untereinander abweichenden Bau zeigen. Im Allgemeinen nimmt man wohl an, dass zur Fortbewegung schwerer Lasten in der ältesten Zeit auch bei uns der gegabelte Baumast diente, woraus sich in der Folge der Schlitten entwickelt hat. Das hierzu verwendete Holz ist zwar wegen seiner geringen Widerstandsfähigkeit nicht mehr conservirt, aber die in späterer Zeit demselben untergelegten Schlittknochen (tibia des Pferdes) sind beispielsweise auch bei Ausbaggerung der Fahrrinne der Mottlau in Danzig aufgefunden worden. Aehnliche Stücke haben sich allerdings in einigen vom Wellenschlag moderner Cultur unberührten Gegenden Deutschlands, Oesterreich-Ungarns etc. noch bis in unser Jahrhundert hinein erhalten, jedoch sind jene vorerwähnten Knochen unter solchen Umständen vorgekommen, dass ihnen ein hohes vorgeschichtliches Alter zugeschrieben werden muss. Da bei der gleitenden Bewegung des Schlittens ein erheblicher Widerstand zu überwinden ist, ersetzte man dieselbe später durch rollende Bewegung, und so entwickelte sich allmählich das Fuhrwerk. Es geht aus den Bildern von Lindebuden, Elsenau und Wittkau hervor, dass in damaliger Zeit hier Wagen mit schmalen Walzen- bzw. Scheibenrädern gebraucht wurden, indessen liefert die Darstellung auf der Urne von Darshub den Beweis, dass man zugleich auch schon zusammengesetzte Räder mit Kranz und Speichen kannte. Hinsichtlich des Untergestells zeigt wohl der Wagen

von Lindebuden insofern den einfachsten Bau, als hierzu vielleicht die beiden natürlichen oder durch Aufspalten entstehenden Gabeläste eines Baumes verwendet sind. Jedenfalls ist aus der verzeichneten Skizze soviel ersichtlich, dass — wenn nicht beide gemeinsam — wenigstens ein Seitenbaum direct in die Deichsel übergeht. Auch der Darsluber Wagen ist einfach gebaut, da der Langbaum unmittelbar mit der Axe der Hinterräder verbunden ist. Dies findet zwar auch bei dem Wagen von Elsenau statt, jedoch gehen hier noch zwei seitliche Verbindungsglieder spreizenartig zur Hinteraxe, und bei dem andern Wagen von Wittkau ist, wie in der Jetztzeit, eine eigentliche Spreize vorhanden. Die Deichsel setzt in drei Fällen ohne Weiteres an die Vorderaxe an, während sie am Wagen von Darslub noch durch einen Seitenarm verstärkt wird; vielleicht ist sie auch schon durch zwei Arme mit der Axe der Vorderräder verbunden gewesen, wie es heutzutage der Fall zu sein pflegt. Die Länge der Deichsel variirt, beispielsweise im Bilde von Elsenau ist sie kurz, während sie in dem von Wittkau bis vorne reicht. An den Gefässen von Lindebuden, Wittkau und Darslub ist nur das Untergestell des Wagens, dagegen an der Urne von Elsenau auch das mit Leitern versehene Obergestell gezeichnet; ob die punktirten Linien am Wagen von Darslub gleichfalls eine Art von Obergestell andeuten sollen, bleibt zweifelhaft. Auch in der Bedienung der Wagen herrscht eine Verschiedenheit. Während in dem Elsenauer Bilde gar kein Wagenlenker vorhanden ist, wird der Wagen von Darslub durch einen voranschreitenden Mann und der von Lindebuden und der von Wittkau durch eine auf demselben stehende Person gefahren.

Diese Ausführungen zeigen, dass zur Zeit der Gesichtsurnen das Stellmacherhandwerk und die Kunst des Wagenbaues sich bei uns nicht mehr im Anfang der Entwicklung befanden, sondern dass bereits eine lange Cultur vorgegangen sein musste, ehe man durch alle vorherigen Phasen bei dem vollkommenen Wagen mit Speichenrädern, Spreize und Deichselarmen angelangt war.

Sodann interessirt an diesen vorgeschichtlichen Darstellungen auch die technische Seite. Wenn wir dieselben überblicken, finden wir die oben erwähnte allgemeine Erfahrung bestätigt, dass von Naturvölkern das Thierornament viel häufiger als das Pflanzenornament verwendet wird. Denn es kommen nur an zwei Gefässen Baumzeichnungen vor, während alle achtzehn Thiere aufweisen. Wenn auch einzelne Bilder sorgfältiger ausgeführt sind, entsprechen sie im Allgemeinen doch einer sehr naiven Auffassung des Verfertigers. Uebrigens kann man auch heute bei unseren Kindern beobachten, dass sie zu ihren Zeichenübungen als Gegenstände zunächst Menschen und Thiere, erst viel später Pflanzen wählen. Das Auge des Menschen war nicht geübt in der Beobachtung der Natur, und es vermochte nicht leicht das Charakteristische einer Erscheinung zu erfassen und zu fixiren. Alle Thiere und Menschen sind in Profilstellung abgebildet, da es leichter ist, namentlich erstere hierin zu kennzeichnen, doch kommt es auch bisweilen vor, dass wichtige Theile gänzlich fehlen. So werden beispielsweise die beiden Reiter von Jablau, derjenige von

Darslub und der Wagenlenker von Lindebuden ohne Füsse, der Mann von Liebschau ohne Arme und die Thiere von Hoch Kelpin und Danzig ohne Kopf dargestellt. Falls die Person etwa Waffen oder Zügel führt, sind oft nur diese angedeutet, aber die Arme selbst fortgelassen. Die Hände sind nur in der Zeichnung des Wagenlenkers von Darslub und am Arm des (nicht dargestellten) Reiters von Lindebuden gezeichnet. Ueberhaupt wird gerade das, was am meisten interessirt, angegeben, wobei die Proportionen und räumliche Anordnung mehr oder weniger unberücksichtigt bleiben. Es werden oft Körpertheile gezeichnet, die in der gewählten Stellung garnicht sichtbar sind, aber zur Charakteristik des Menschen doch hervorgehoben werden sollen — z. B. in den Reiterfiguren von Jablau II und von Darslub sind beide Beine markirt, obwohl das linke durch den hier besonders repräsentirten Leib des Pferdes verdeckt sein müsste.

Die in Rede stehenden Zeichnungen bestehen durchweg aus den einfachsten ornamentalen Elementen, aus Punkt und Linie. Hierbei finden aber vielfache Variationen statt, sodass häufig dasselbe Object in mehreren Bildern eine ganz verschiedene Darstellung erfahren hat. Auf räumliche Ausdehnung ist gar keine Rücksicht genommen, und nur in wenigen Fällen ist der Versuch gemacht, den Leib (Jablau II. Elsenau, Darslub), Kopf (Darslub) und Schweif des Pferdes (Elsenau) von der Seite als Fläche darzustellen. Sonst werden auch die nicht in eine Linie fallenden Körpertheile, wie z. B. die Hinterbeine des Pferdes, meist durch gerade Striche gezeichnet. Im Bilde von Hoch Kelpin ist allerdings jedes derselben durch zwei im stumpfen Winkel zusammen stossende Linien repräsentirt und in der Thierfigur an der grösseren Königsberger Urne von Kl. Katz (No. 6) sind die Vorderbeine in ähnlicher Weise dargestellt. Wenn schon angenommen werden muss, dass im ersten Falle eine besondere Unterscheidung der Mittelfussknochen beabsichtigt ist, dürfte im letzteren Falle wohl ein Zeichenfehler vorliegen. Die Hufe der Thiere sind in den meisten Fällen garnicht, sonst durch nach vorne gerichtete Strichelchen (Lichtenfeld, Darslub, Kehrwalde) oder auch durch runde Tüpfel (Oxhöft) oder durch kleinere Kreislinien (Wierschutzin) angedeutet.

Die Stellung der Thiere ist nicht immer eine ruhende, vielmehr sind manche wohl absichtlich im Sprunge gezeichnet. So sind namentlich die Vorderbeine der Thierfiguren an der grösseren Berliner Gesichtsurne von Kl. Katz und an der zweiten Urne von Kl. Jablau stark nach vorne gerichtet, um die Bewegung der Thiere anzudeuten.

In der Reihe der Thierzeichnungen erkennen wir zwar eine grosse Mannigfaltigkeit, jedoch bin ich der Meinung, dass mit geringen Ausnahmen Pferde dargestellt werden sollen. Was das Thier auf der Danziger Urne betrifft, so lässt der sehr kurze Schweif, die geweihartige Zeichnung am Kopfende und besonders die Composition des ganzen Bildes vermuthen, dass hier ein Hirsch oder Reh gemeint ist; dass auch an der grösseren Berliner Gesichtsurne von Kl. Katz ein ähnliches Thier repräsentirt werden soll, ist zu bezweifeln. Das

Liebschauer Thier halte ich angesichts seines Verhältnisses zu dem davor schreitenden Menschen für einen Hund und das Kehrwalder Thier wegen seiner (Zwei-) Vielzähigkeit und wegen seines langen Schweifes für einen Fuchs oder Hund. Ebenso kann sehr wohl auch an der kleinen Berliner Gesichtsurne, wie Virchow meint, ein Fuchs gezeichnet sein. Dagegen dürften alle übrigen mit einiger Wahrscheinlichkeit als Pferde angesprochen werden, soweit auch beispielsweise die Auffassung im Bilde von Elsenau von der von Wittkau abweicht.

In den menschlichen Figuren ist der Kopf bald durch einen rückwärts gerichteten Strich (Darslub) oder eine ebenso verlaufende Punktreihe (Jablau II), bald durch einen rundlichen Eindruck (Jablau I, Oxhöft, Wittkau), bald durch einen Kreis (Lindebuden) bezeichnet. Die Arme, soweit sie überhaupt zur Darstellung gelangt sind, werden gewöhnlich durch gerade Linien gebildet, aber an der Reiterfigur von Darslub sind beide Arme gebrochen gezeichnet. Die Hände sind gewöhnlich garnicht markirt, nur an der Figur des Fussgängers im Darlsruher Bilde werden sie durch fünf bzw. vier vom Arm radial abgehende Strichelchen besonders wiedergegeben; ausserdem sind an der einzelnen Hand auf der Urne von Lindebuden sechs Finger gezeichnet. Es braucht uns nicht zu befremden, dass bald vier, bald sechs Finger dargestellt werden, denn dies hängt wahrscheinlich mit dem beschränkten Zahlenbegriff des Verfertigers zusammen. K. von den Steinen berichtet in dem Werk über seine zweite Reise in Centralbrasilien, dass die Indianer dort meist nur drei Finger an der Hand zeichnen, welche den Daumen, Mittel- und kleinen Finger darstellen sollen, was auch mit ihrer Zählmethode zusammenhängen mag, im Allgemeinen aber wohl nur eine Mehrzahl über Zwei bedeuten soll. In einem Falle hatte man die Hand v. d. Steineu's, die das Notizbuch hält, sogar mit sieben Finger gezeichnet, natürlich die beiden Extra-Finger zum Halten des Buches. Die beiden Beine sind bei Fussgängern und Reitern meist einzeln gezeichnet, indem sich die Rumpflinie nach unten gabelt, aber in dem Bilde von Wittkau setzt sich diese sowohl bei der zu Pferde sitzenden als auch bei der auf dem Wagen stehenden Figur nur in einen einzelnen Strich fort. Es fallen somit hier beide Beine zusammen, jedoch werden die Füße durch zwei übereinander abgehende Strichelchen unterschieden. Bei dem Wagenlenker von Lindebuden fallen auch beide Beine zusammen, und ausserdem fehlt jede Andeutung der Füße. Im Uebrigen haben auch die menschlichen Füße eine abweichende Behandlung erfahren. Es giebt zunächst eine Anzahl Fälle, in denen jede Andeutung der Füße fehlt, wie an den Urnen von Jablau, Lindebuden und in der Reiterfigur an der Urne von Darslub. In anderen Figuren werden sie durch unten von den Beinen abgehende kleine Striche (Wittkau und Fussgängerfigur im Bilde von Darslub) und einmal auch durch kleine rundliche Eindrücke angedeutet (Oxhöft): in letzterem Falle sind übrigens die Hufe des Pferdes in ganz derselben Weise markirt.

Hinsichtlich der Technik nimmt die bildliche Darstellung an der Gesichts-

urne von Liebschau insofern eine Ausnahme-Stellung ein, als hier die menschliche Figur in Relief ausgeführt ist: aber die Zeichnung des Thieres und der Leine liegt wiederum vertieft. Während sonst diese Bilder mehr oder weniger scharf eingeritzt sind, werden sie hier aus flachen und breiten Furchen zusammengesetzt. Jene plastische Darstellung bildet schon den Uebergang zu der Nachbildung des Gesichtes und anderer Körpertheile an unseren Gesichtsurnen.

Im Einklang mit der naiven Auffassung steht die Darstellung der Personen in den Bildern, wie nackt, obschon sie im Leben zweifellos bekleidet gewesen sind. Ebenso fehlt bei den Thieren jede Andeutung von Behaarung, sofern man nicht die die Kehrwalder Thierfigur umsäumenden Punktreihen als solche deuten will. Ferner ist an den Bäumen die Belaubung, theilweise auch die Verzweigung (Danzig) nicht angegeben. Alle diese Momente sprechen dafür, dass wir es in den vorliegenden Fällen nur mit Beispielen ganz primitiver Kunst zu thun haben, und mahnen uns daran, in der Deutung dieser rohen Zeichnungen Vorsicht obwalten zu lassen. Wir dürfen nicht jedem Strichelchen und Tüpfelchen eine Bedeutung beimessen, welche vom Verfertiger nicht hineingelegt ist, denn er hat gewiss manche Linie im Thon verzeichnet, war aber zu ungeübt oder zu nachlässig, dieselbe wieder zu corrigiren.

Was die Wagenzeichnungen anlangt, so sind diese verhältnissmässig am meisten im Detail ausgeführt, und zwar hat man das Gestell von oben, die Räder von der Seite und die vorgespannten Pferde über, statt nebeneinander dargestellt. Ueberhaupt fehlt hier, wie in allen übrigen Figuren, jede Spur von Perspective — ein Mangel, der sich aber auch noch in neueren Bildern mancher Völker mit alter Cultur, wie der Japaner und Chinesen, bemerkbar macht.

Zum Schluss sei nochmals betont, dass das Vorkommen dieser achtzehn Urnen mit bildlichen Darstellungen von Thieren, Menschen, Bäumen und Wagen örtlich und zeitlich durchaus eng begrenzt ist. Denn sie alle stammen aus Westpreussen links der Weichsel und dem angrenzenden Theile Hinterpommerns und gehören, nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft, dem 5. bis 3. Jahrhundert vor Christi Geburt an. Es dürfte kaum anderswo in Deutschland ein so beschränktes Gebiet geben, in welchem ähnliche bildliche Darstellungen an Urnen aus einer bestimmten vorgeschichtlichen Zeit in solcher Anzahl bekannt geworden sind. Jedoch soll nicht unerwähnt bleiben, dass vereinzelt analoge Funde, zum Theil derselben Periode angehörig, auch aus anderen Gegenden vorliegen. Bei Tykrehnen im ostpreussischen Kreise Fischhausen wurde in einer von einem Hügel umgebenen Steinkiste, die den vorerwähnten westpreussischen Kistengräbern etwa gleichalterig ist, u. a. eine mit Doppelhenkel versehene Urne, welche eine eingeritzte menschliche Figur in en face-Stellung zeigt, und ausserdem ein Scherben mit einem ähnlichen Bilde aufgefunden (Prussia-Museum in Königsberg i. Pr.). In Kluczewo, Provinz Posen, ist eine Urne ausgegraben, an welcher eine dreimal wiederkehrende Thierfigur, vielleicht die eines Pferdes, dargestellt ist, und in dem Gräberfeld von Zaborowo fanden sich neben anderen, theilweise bemalten Thongefässen

vom Lausitzer Typus auch zwei mit eingeritzten Pferdegespannen (R. Virchow's Privatsammlung). Das Museum schlesischer Alterthümer in Breslau besitzt eine terrinenförmige Urne von Gr. Osten, Kreis Guhrau, auf deren Bauch eine Thierfigur gezeichnet ist, und das Archaeologische Museum in Krakau eine Urne von Sandomir mit der Abbildung zweier Reiter auf einem Pferde. Von bedeutendem Interesse ist eine von R. Hoernes aus einem Tumulus der Hallstattzeit bei Oedenburg ausgegrabene weitbauchige Halsurne, welche ringsum mit bildlichen Darstellungen von Männern und Frauen, einem vierräderigen Wagen mit Zugthieren und Wagenlenkern, sowie einer grösseren Jagdscene, verziert ist<sup>1)</sup>.

Beim Bau der Eisenbahn Halle-Sorau-Guben wurde dicht bei Delitzsch eine Urne mit dem eingeritzten Bilde eines Pferdes aufgefunden, aber später leider zerstört<sup>2)</sup>. Ferner lieferte der ausgedehnte Urnenfriedhof zu Altenwalde in der Provinz Hannover, welcher etwa um das Jahr 400 nach Chr. Geb. angelegt ist, auch zwei Gefässe mit eingeritzten Zeichnungen von Menschen und Thieren, deren eines in die Sammlung zu Hannover und das andere in diejenige zu Hamburg gelangt ist. In letzterer findet sich ausserdem eine zweite Urne mit vier Thierbildern aus Stimmitz, Kr. Querfurt. Das Museum vaterländischer Alterthümer in Kiel besitzt aus dem Gräberfelde bei Borgstedt unweit Rendsburg ein Thongefäss, welches im oberen Theil des Bauches eine wagerechte menschliche Figur, sowie einige Thierbilder, alle in Flächenansicht gezeichnet, aufweist, und endlich werden auch in der Sammlung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin zwei zusammengehörige Scherben mit einer unvollständig erhaltenen, eingeritzten Thierzeichnung aufbewahrt, die einer Steinkiste eines Kegelgrabes in Staffelde Kreis Randow am linken hohen Ufer der Oder, vier Meilen südlich von Stettin, entstammen.

Im Hinblick auf diese und weitere ähnliche Vorkommnisse könnte die Frage aufgeworfen werden, ob etwa die bildlichen Darstellungen an unseren Urnen durch importirte Vorbilder beeinflusst sind. Es ist bekannt, dass zur jüngeren Hallstattzeit ein lebhafter Handel aus Oesterreich-Ungarn und anderen Ländern, die sich schon einer höheren Cultur erfreuten, hierher unterhalten wurde, und dass auf diesem Wege Metall- und Glaswaaren nebst anderem Zierat bis an die Gestade der Ostsee gelangt sind. Deshalb erscheint es nicht ausgeschlossen, dass auch Bronzegegenstände mit figurellen Ornamenten hier eingeführt wurden, wünschon dergleichen Gegenstände aus jener Epoche hier nicht bekannt geworden sind, und die an Hallstätter Bronzen vorkommenden Figuren eine ganz andere, weit vollkommene Ausführung zeigen. Aber in einem andern Gebiet, hinsichtlich der vorerwähnten Oedenburger Urne, wird es durch die lehrreichen Ausführungen J. Szombathy's in hohem Grade wahrscheinlich gemacht (a. a. O. S. [81]), dass die an derselben auftretenden geometrischen

1) Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Band XXI. 1891. Sitzungsbericht S. [71]. Mit Tafel X.

2) Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Sitzung vom 17. Juni 1893. S. 298.

und figürlichen Zeichnungen hauptsächlich Nachahmungen fremder Muster enthalten, denen Einzelheiten aus dem heimischen Wirthschaftsgeräth hinzugefügt sind.

Anders verhält es sich mit unseren bildlichen Darstellungen, denn diese zeugen in ihrer primitiven Ausführung immerhin von einer selbständigen Auffassung und erwecken durchaus den Eindruck, dass sie nicht nach eingeführten Vorbildern, sondern nach den Originalen selbst geschaffen sind. Wenn ein auf niedriger Culturstufe stehendes Volk fremde Kunstwerke zu copiren bestrebt ist, kommen mehr oder weniger Missverständnisse vor, wie wir sie beispielsweise aus späterer Zeit an den barbarischen Nachbildungen römischer Münzen kennen. Wer hingegen einen Wagen so nachzubilden vermag, wie auf den Urnen von Wittkau, Elsenau etc., muss unbedingt selbst derartige Fuhrwerke gesehen haben. Deshalb liegen hier meines Erachtens durchweg Beispiele urwüchsiger Zeichenkunst vor, die autochthon bei uns entstanden sind. Die Uebereinstimmung mit anderen Zeichnungen an vorgeschichtlichen Gegenständen in weit entfernten Gebieten<sup>1)</sup> ist kein Grund zu der Annahme eines inneren Zusammenhanges, denn der Kunstsinn des Menschen fällt zeitweise von selbst auf eine bildliche Darstellung gewisser Thier- und Pflanzenformen, ebenso wie in der vorangehenden Entwicklungsstufe bei den verschiedensten Völkerschaften dieselben linearen Verzierungen sich spontan bilden und in analoger Weise weiter entwickeln können.

1) Es sei hier nur an die ähnlichen Thierzeichnungen auf Thonwärteln aus Hissarlik erinnert.



# TAFEL III.



## Tafel III.

- Figur 1. Thierzeichnung von der Geisichtsurne von Lichtenfeld.  $\frac{1}{2}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 2. Gesichtsurne von Wierschutzin.  $\frac{1}{3}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 3. Thierzeichnung von der grösseren Berliner Gesichtsurne von Kl. Katz.  $\frac{1}{3}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 4. Thierfigur von der Gesichtsurne von Kehrwalde.  $\frac{1}{2}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 5. Kleine Urne aus der Umgegend von Danzig.  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 6. Jagdscene von der vorigen Urne.  $\frac{1}{3}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 7. Reiterfigur von der ersten Urne von Kl. Jablau.  $\frac{2}{3}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 8. Reiterfigur von der zweiten Urne von Kl. Jablau.  $\frac{2}{3}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 9. Reiterfigur und Baumzeichnung von Oxhöft.  $\frac{1}{2}$  der natürlichen Grösse.
- Figur 10. Zeichnung eines bespannten Wagens etc. von der Urne von Lindebuden.  $\frac{1}{2}$  der natürlichen Grösse.

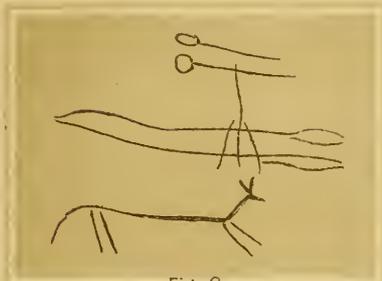


Fig. 3.



Fig. 2.

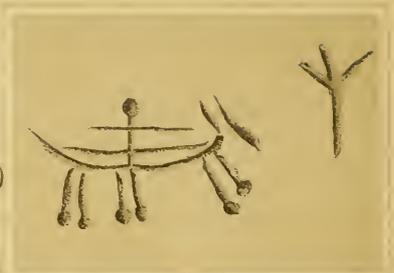


Fig. 9.



Fig. 7.



Fig. 4.

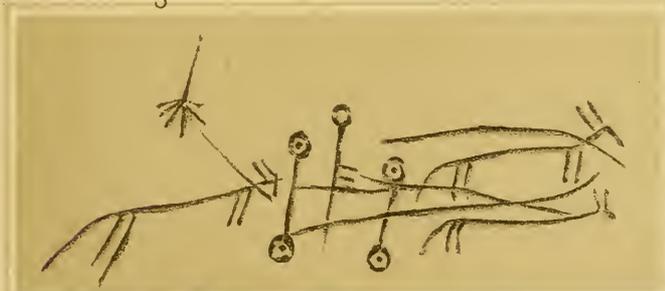


Fig. 10.

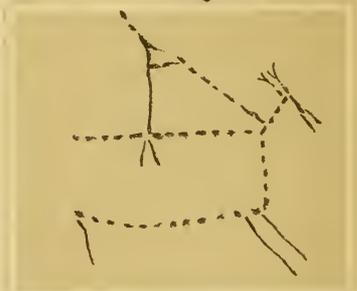


Fig. 8.

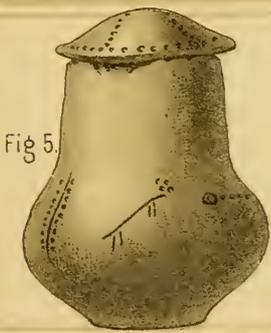


Fig. 5.

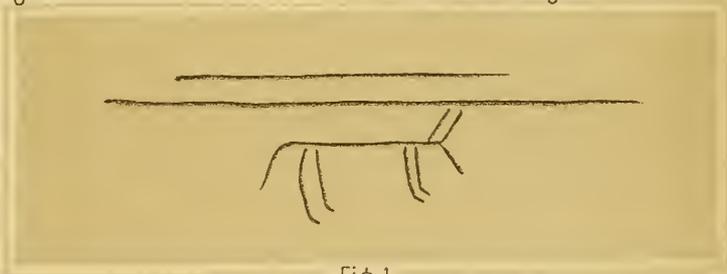


Fig. 1.

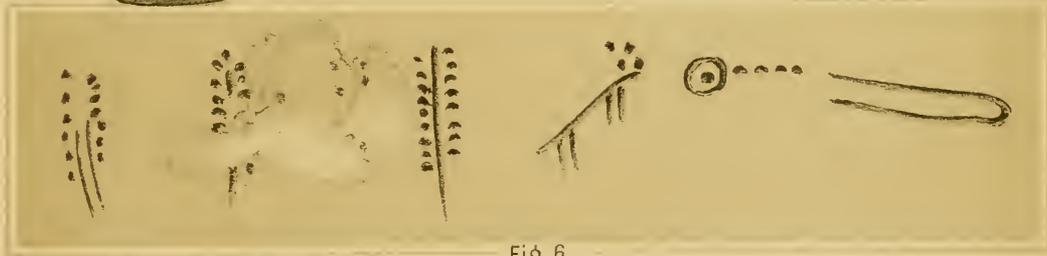


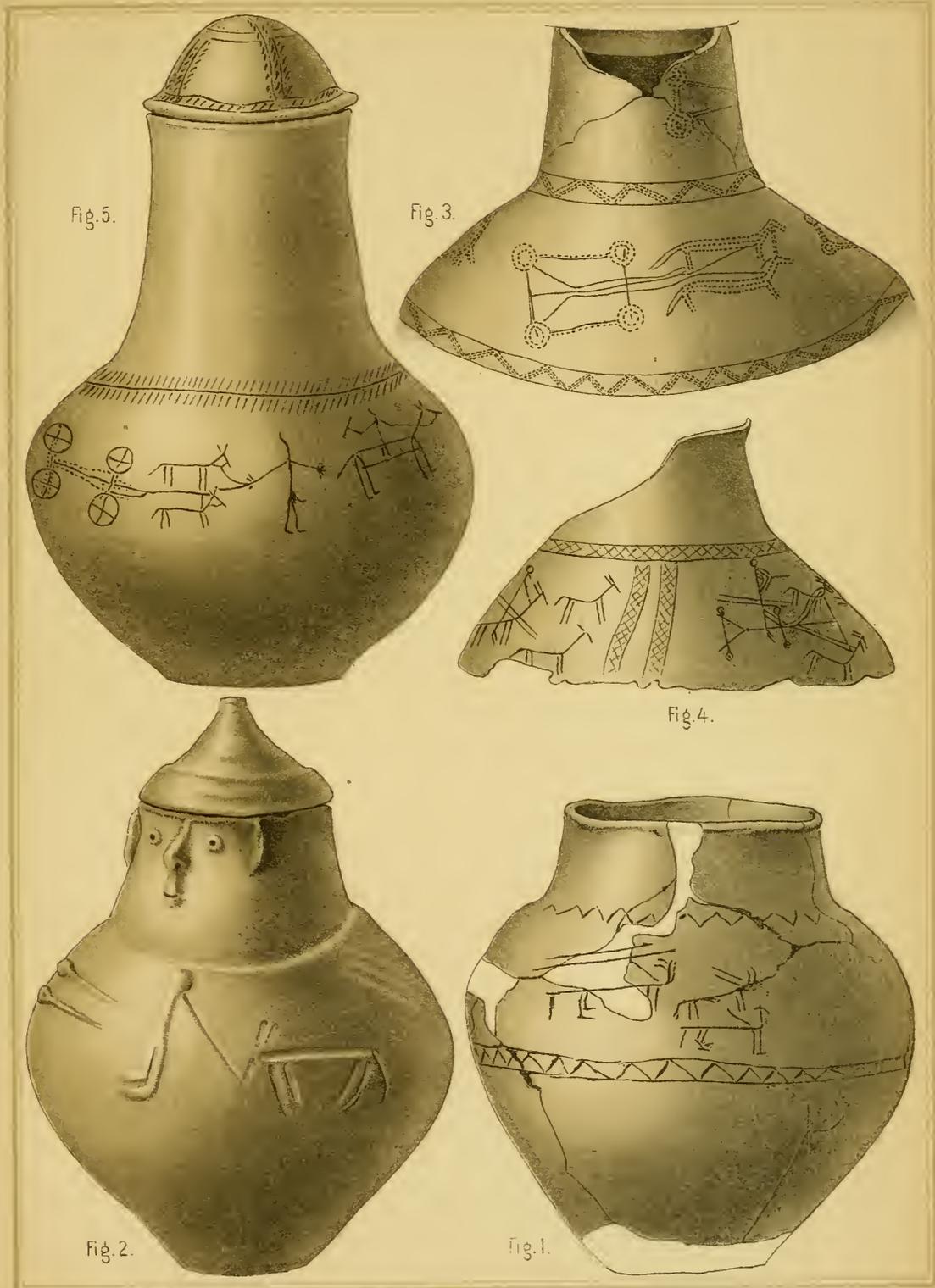
Fig. 6.

TAFEL IV.



## Tafel IV.

- Figur 1. Urne von Hoch Kelpin.  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Grösse.  
Figur 2. Gesichtsurne von Liebschau.  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Grösse.  
Figur 3. Oberer Theil der Urne von Elsenau.  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Grösse.  
Figur 4. Urnenbruchstück von Wittkau.  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Grösse.  
Figur 5. Urne von Darslub.  $\frac{1}{4}$  der natürlichen Grösse.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig](#)

Jahr/Year: 1892-1894

Band/Volume: [NF\\_8\\_3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Conwentz Hugo Wilhelm

Artikel/Article: [Bildliche Darstellungen von Thieren, Menschen, Bäumen und Wagen an westpreussischen Gräberurnen. Eine vorgeschichtliche Skizze 191-219](#)